



Universität für Bodenkultur Wien

PRESSESPIEGEL

Mittwoch, 25. Mai 2022



Inhaltsverzeichnis

"Ein gesunder Boden ist immer begrünt" Die Furche vom 25.05.2022 (Seite 4)	Seite 3
Hindernisse im Kopf Die Furche vom 25.05.2022 (Seite 23)	Seite 6
Es könnte auch ganz anders sein Kronen Zeitung vom 25.05.2022 (Seite 24-30)	Seite 8
Sonnenfeld „Sonnenfeld“ soll zeigen, was geht NÖN vom 25.05.2022 (Seite 8)	Seite 9
Programm des Sommerballs Mit der NÖN zum BOKU-Sommerball NÖN vom 25.05.2022 (Seite 8)	Seite 11
Zaun für BoWidL NÖN vom 25.05.2022 (Seite 9)	Seite 12
Wie soll Region im Jahr 2040 aussehen? NÖN vom 25.05.2022 (Seite 14)	Seite 13
Neuer Pfad der Wissenschaft NÖN vom 25.05.2022 (Seite 17)	Seite 14
Seeadler-Paar brütete trotz Feuers weiter NÖN vom 25.05.2022 (Seite 25)	Seite 15
Intensive Anfangszeit im Bürgermeisteramt Bezirksrundschau Oberösterreich vom 25.05.2022 (Seite 16)	Seite 16
Café Puls Puls 4 vom 25.05.2022	Seite 17
BOKU-Studie stellt Heumilch hervorragendes Nachhaltigkeitszeugnis aus Raiffeisenzeitung vom 25.05.2022 (Seite 6)	Seite 18
„Man nehme 40 Maikäfer“ Salzburger Nachrichten vom 25.05.2022 (Seite 16)	Seite 19
Temporäre Kunst-Projekte in Floridsdorf bz - Wiener Bezirkszeitung vom 25.05.2022 (Seite 4)	Seite 21
Forscher arbeiten an Gebäude-Risikoabschätzung bei Waldbränden studium.at vom 24.05.2022	Seite 22
Mehr Home Office für weniger Stadtverkehr orf.at vom 24.05.2022	Seite 24
Stadtforscherin fordert mehr Homeoffice und Rikschas orf.at vom 24.05.2022	Seite 25
Die Welt von morgen - Zukunftskonferenz der BOKU orf.at vom 24.05.2022	Seite 26
Spektakuläres Baumbühen gaital-journal.at vom 24.05.2022	Seite 27
Österreich forscht bei BOKU Zukunftskonferenz citizen-science.at vom 24.05.2022	Seite 28
Goldenes Ehrenzeichen für Willi Klinger der-winzer.at vom 24.05.2022	Seite 29

Junge Klimaretter gewinn.com vom 24.05.2022	Seite 30
Forscher arbeiten an Gebäude-Risikoabschätzung bei Waldbränden science.apa.at vom 24.05.2022	Seite 33
Absurdes Uni-Projekt: Mehr Rikschas und damit sklavenähnliche Jobs für die Klimarettung report24.news vom 24.05.2022	Seite 35
Insekten als wichtiger Teil unserer Ernährung: "Man nehme 40 Maikäfer" sn.at vom 24.05.2022	Seite 37
Stadtforscherin Schechtner: »Mobilität muss neu gedacht werden« bmvit.at vom 24.05.2022	Seite 39
Spektakuläres Baumblühen blickinsland.at vom 24.05.2022	Seite 41

"Furche" Nr. 21/2022 vom 25.05.2022 Seite 4 Ressort: Von: Sonja Bettel

"Ein gesunder Boden ist immer begrünt"

In der Landwirtschaft ist der Aufbau von Humus angesagt. Gespräche mit Biobauern sowie Forschern zeigen aktuelle Praktiken und Kontroversen.

Wenn Herbert Zetner erklären möchte, was Humusaufbau bedeutet, packt er Spaten und Bodensonde ins Auto und fährt mit der Besucherin aufs Feld. Dort sticht er mit dem Spaten ein großes Stück aus dem Boden heraus. Die Erde ist braun, krümelig und von vielen Wurzeln durchzogen. Der Landwirt aus Auersthal im Weinviertel ist zufrieden: "Die Wurzeln sind gerade gewachsen. Das bedeutet, es gibt keine Verdichtung im Boden." Messen kann man das auch mit der Bodensonde, einer dünnen Metallstange mit Quergriff, die man in den Boden sticht. Beim Hinunterdrücken spürt man, ob dieser leicht und gleichmäßig durchgängig ist.

Allerdings hängt wenig Erde an den Wurzeln des Leindotters, aus dessen Samen später Speiseöl gepresst werden soll. Das zeigt, dass die Pflanze noch zu wenig mit dem Boden interagiert, erklärt Zetner. Auf diesem Feld arbeite er aber erst das zweite Jahr am Humusaufbau. "Früher haben wir hier Rüben angebaut, mit schweren Maschinen, der Acker war stark verdichtet. Das mache ich alles nicht mehr." Auf diesem Acker betrage der Humusgehalt an die drei Prozent. Auf einem anderen, den er seit zehn Jahren regenerierend bewirbt, seien es schon ideale fünf Prozent. Früher hatte er Kunstdünger gestreut und Herbizide und Pestizide gespritzt, bis er gegen diese Form der Landwirtschaft eine geradezu körperliche Abneigung entwickelte und auf biologische Bewirtschaftung umstieg. Nach Kursen über den Boden arbeite er nun mit dem Bodenleben statt dagegen: "In der herkömmlichen Landwirtschaft ist man immer im Kämpfermodus - Herbizid, chemische Keule, fertig. Heute bewirte ich mein Land wie ein Gastwirt den Gast. Drum heißt es ja Landwirt", sagt Zetner schmunzelnd.

"Boden ist eine von der Erdoberfläche bis zum Gestein reichende, in Horizonte gegliederte, mit Wasser, Luft und Lebewesen durchsetzte Lockerdecke", definiert Winfried Blum, emeritierter Professor für Bodenkunde der Universität für Bodenkultur in Wien, das, was in der Natur- und Kulturlandschaft unter unseren Füßen liegt. Boden entsteht durch Verwitterung des Gesteins und die Tätigkeit der Bodenorganismen, unter Zufuhr von Stoffen und Energien aus der Atmosphäre. Die Würmer, Springschwänze, Pilze und Bakterien zerkleinern und mineralisieren die abgestorbene organische Substanz, die als Humus bezeichnet wird. Dieses komplexe Gefüge sorgt für die Stabilität und Struktur des Bodens. Es filtert und speichert Wasser, vermindert die Erosion und versorgt die Pflanzen mit Nährstoffen, die im Gegenzug den Mykorrhiza-Pilzen an ihren Wurzeln Energiestoffe liefern. Der Gehalt und die Zusammensetzung von Humus sind also wesentlich für die Bodenfruchtbarkeit.

Ein humusreicher, gesunder Boden, so ist Herbert Zetner überzeugt, ist ein Garant für gesunde Pflanzen, gute Erträge und wertvolle Inhaltsstoffe, die gesund für Mensch und Tier sind. Der Biobauer beobachtet deshalb den Zustand seines Bodens, lässt regelmäßig Proben untersuchen, um einen Mangel an Schwefel, Kalium, Magnesium und so weiter ausgleichen zu können. Und er verwendet Pflanzenfermente zur Förderung des Bodenlebens nach den deutschen Pionieren für Regenerative Landwirtschaft, Dietmar Näser und Friedrich Wenz. Das Wichtigste sei aber: "Ein gesunder Boden ist immer begrünt."

Von Fermenten, Pflanzenkohle und anderen Empfehlungen, die bei Schulungen zum Humusaufbau an Landwirte ausgegeben werden, hält Martin Wiesmeier, ein Forscher für Humus und Bodenmikrobiologie an der Bayerischen Landesanstalt für Landwirtschaft, nicht viel. Beim Thema Begrünung sind sich Wissenschaftler und Landwirt jedoch einig: "Entscheidend ist der Eintrag organischer Substanz, vor allem durch die Erhöhung der Wurzelbiomasse", sagt Wiesmeier. Wurzeln würden am meisten zur Humusbildung beitragen, mehr als Kompost oder Ernterückstände.

Wert der Wurzeln

"Wenn man immer nur Getreide oder Mais anbaut und keine organische Substanz aufs Feld rückführt, wird sich der Humusgehalt reduzieren", so Wiesmeier. Humus aufbauend und erhaltend seien aber in erster Linie eine gute Fruchtfolge mit einer Vielfalt an Pflanzen und Kulturen sowie ständiger Bewuchs. Erreicht werde das mit Leguminosen, Zwischenfrüchten, Dauerkulturen, tiefwurzelnden Kulturen, Untersaaten, Mischkulturen oder auch Agroforst, wo Bäume und Ackerfrüchte nebeneinander wachsen.

Nach diesen Prinzipien arbeitet auch Alfred Grand auf seinem Forschungsbauernhof in Absdorf in Niederösterreich. Neben Feldanbau und Agroforst betreibt er den "Grand Garten", eine Marktgärtnerei für intensive Biogemüseproduktion in Handarbeit mit regionalem Vertrieb. Auf den Beeten wird eine Vielzahl von Gemüse ganzjährig und dicht angebaut. Wenn eine Art abgeerntet ist, folgt die nächste. Zur Rückführung von Biomasse und Nährstoffen wird der Boden mit kompostiertem Grünschnitt, selbstproduziertem Wurmkompost und Luzerne-Mulch versorgt. "Wir versuchen, mit diesen Methoden möglichst wenig Humus zu verlieren und Humus aufzubauen. Das schützt auch vor Erosion und nützt der Artenvielfalt", sagt Grand. Ein bedeckter Boden bleibt außerdem länger feucht.

Eine aktuelle Studie von Stefan Schweiger und Elisabeth Himmelfreundpointner vom Forschungsinstitut für biologischen Landbau (FiBL) hat gezeigt, dass dieses Gemüse eine deutlich bessere CO₂-Bilanz im Vergleich zu Gemüse aus dem Lebensmitteleinzelhandel hat. Neben Verzicht auf fossile Energie, motorbetriebene Maschinen, Verpackung und weiten Transport spielt dabei auch der Humusaufbau eine Rolle. Weil Humus zu ungefähr 58 Prozent aus Kohlenstoff besteht, gilt Humusaufbau als Maßnahme zum Klimaschutz. Die steirische Ökoregion Kaindorf betreibt dafür das Projekt "Humus+", an dem rund 400 Landwirte und Landwirtinnen in Österreich und Slowenien teilnehmen. Sie bewirtschaften etwa 5000 Hektar Ackerfläche so, dass Humus aufgebaut wird. Dafür erhalten sie über CO₂-Zertifikate Prämien.

Den Kohlenstoff binden

Humusforscher Martin Wiesmeier sieht das jedoch kritisch: "Die Landwirte arbeiten stark mit Kompost zur Kohlenstoffbindung, aber aus meiner Sicht ist das nur eine Umverteilung in der Landschaft." Das heißt: Die biogenen Abfälle würden dadurch an anderer Stelle fehlen, sofern sie nicht verbrannt würden. Auch die Lehrmeinung der Regenerativen Landwirtschaft, dass Pflügen zu Humusabbau führe und man mit geringer Bodenbearbeitung Humus aufbauen könne, teilt er nicht: "Wenn man nicht pflügt, befindet sich in den obersten zehn Zentimetern des Bodens mehr Humus, aber unten weniger. Das schützt vor Erosion, aber in gepflügten Böden gibt es nicht weniger Humus." Pilze werden durch das Pflügen gestört, die für die Stabilität wichtigen Ton-Humus-Komplexe würden jedoch gefördert.

Als "Greenwashing" bezeichnet der Humusforscher gar, wenn Konzerne wie Microsoft in großem Stil CO₂-Zertifikate für "Carbon Farming" kaufen, denn Kohlenstoff sei nicht für immer und ewig im Humus gebunden. "Die Landwirte brauchen die Kohlenstoffsenske auf ihren Äckern zur Kompensierung der eigenen CO₂-Emissionen. Viel wichtiger ist der Humusaufbau für die Bodenfruchtbarkeit und gesunde, sichere Erträge." Auch weil durch den Klimawandel die Aktivität der Mikroorganismen steigt und damit der Humus schwindet. Bei Dauergrünland, das bereits einen hohen Humusgehalt von rund sechs Prozent hat, könnte dieser durch mehr Bodenwasser erhöht werden -also zum Beispiel wenn Drainagerohre verschlossen oder trockengelegte Moore wieder vernässt werden.

Nächste Woche im Fokus:

Religiöse Sprache ist der poetischen Sprache sehr nahe, meint der deutsche Lyriker, lutherische Pfarrer und Liturgiewissenschaftler Christian Lehnert. Aber wie kann man heute überhaupt noch das Wort "Gott" verwenden? Ein Schwerpunkt zu Pfingsten, dem christlichen "Sprachfest".

"Biomasse nutzen, um die Böden zu entgiften" (12.8.1999): Christof Gaspari im Gespräch mit Humus-Pionier August Raggam, auf furche.at.

Humusarbeit

Würmer, Springschwänze, Pilze und Bakterien tragen zum Humusaufbau bei (Bild: Landwirt Herbert Zetner, Auersthal im Weinviertel).

"Furche" Nr. 21/2022 vom 25.05.2022 Seite 23 Ressort: Von: Martin Tauss

Hindernisse im Kopf

Bei der Förderung von Elektroautos spielt auch die Psychologie eine Rolle: Denn viele Autofahrer haben noch Angst, auf der Strecke "liegenzubleiben".

Sie sind im heutigen Straßenbild keine Exoten mehr: Um den Elektroautos freie Fahrt zu ermöglichen, wurden in den letzten Jahren finanzielle und technische Hürden aus dem Weg geräumt. Die Preise sind gesunken; zugleich gibt es ökonomische Anreize und ein immer dichteres Netzwerk an Ladestationen. Dennoch ist der Anteil der E-Autos noch weit davon entfernt, zu einer signifikanten Reduktion der verkehrsbedingten CO₂-Emissionen beizutragen. Im Jahr 2020 wurde weltweit nur ein Prozent aller Fahrzeuge elektrisch betrieben. Um die Klimaziele für 2030 zu erreichen, müsste dieser Anteil global auf zumindest zwölf Prozent anwachsen.

Unterschätzte Kapazität

"Bislang haben Initiativen für die Mobilitätswende vor allem an den technischen und finanziellen Aspekten gearbeitet. Psychologische Faktoren hingegen wurden kaum in Betracht gezogen", sagt Mario Herberz, Psychologe an der Universität Genf, in einer Presseaussendung. "Viele Studien zeigen jedoch, dass Menschen ihr Verhalten nicht automatisch ändern, nur weil es günstiger für sie oder die Gesellschaft ist." Es gibt also auch Hindernisse im Kopf zu überwinden. Ein Team um Herberz hat nun eine Untersuchung im Fachjournal Nature Energy präsentiert. Dafür wurden mehr als 2000 Autofahrer aus unterschiedlichen Alters- und Gesellschaftsgruppen in Deutschland und den USA befragt. Das Ergebnis, zugespitzt: Die Menschen trauten den elektrischen Batterien zu wenig zu. Die Autofahrer glaubten demnach, dass die Kapazität der aktuellen Batterien nicht ausreichend für ihre täglichen Fahrten sei. Das heißt, sie neigten dazu, die Leistungsfähigkeit von Elektroautos systematisch zu unterschätzen. "Die Förderung der E-Mobilität sollte sich nicht allein darauf beschränken, die Ladestationen auszubauen und die Batterien zu vergrößern", so Mario Herberz. "Es geht hier auch um Information, die an die konkreten Bedürfnisse der Autofahrer angepasst ist." Denn die Forscher fanden heraus, dass mehr als 90 Prozent der Fahrten mit einer Reichweite von 200 Kilometern abgedeckt werden konnten. Diese Strecke ist mit den meisten verfügbaren Batterien ohnehin leicht möglich, wie der Studienleiter bemerkt: "Die Vergrößerung der Reichweite auf über 300 Kilometer trägt nicht dazu bei, das Fahrzeug besser an die täglichen Bedürfnisse anzupassen. Es hätte nur minimalen Einfluss auf die Zahl der zusätzlichen Fahrten, die mit einer Batterieladung gemacht werden können. Die Batterien zu vergrößern ist deshalb kein Schlüsselfaktor in der Energiewende, zumal diese auch spärlichere Ressourcen wie Lithium und Kobalt benötigen."

Fahrzeuge, die von fossilen Brennstoffen angetrieben werden, sind für knapp 18 Prozent der globalen CO₂-Emissionen verantwortlich. Den Verkehr auf elektrischen Betrieb umzustellen ist aber nur ein Teil der angestrebten Mobilitätswende, wie die Stadtplanerin Katja Schechtner im Vorfeld der "Featuring Future"-Konferenz der Universität für Bodenkultur (24. und 25. Mai) betont. "Insgesamt muss Mobilität radikal verringert werden. Und ja: Wir werden dazu auch ganz klare regulatorische Maßnahmen brauchen", sagt sie gegenüber APA Science.

Die Erfahrungen in der Corona-Pandemie könnten da hilfreich sein: Würde ein Großteil der Arbeitnehmer an zwei von fünf Tagen im Homeoffice arbeiten, brächte das bereits eine massive Reduktion der Verkehrswege, so Schechtner. Und würde man Autohersteller dazu verpflichten, ebenso viel Werbebudget für aktive Mobilität wie Gehen oder Radfahren zu investieren wie für spritfressende SUVs, würde auch dies zu einem Mentalitätswandel führen. Die Mobilitätsforscherin, die u. a. auf den Philippinen tätig war, plädiert für eine globale Sichtweise - kennt aber auch das Interesse jener, deren Bewegungsspielraum bisher stark eingeschränkt ist: "In Manila habe ich neben einem Slum gewohnt. Den Menschen dort zu sagen, sie müssten auf ihre Hoffnung verzichten, ihren Lebensstandard zu verbessern, wäre purer Zynismus."

Batterieladung Mehr als 90 Prozent der Fahrten können mit einer Reichweite von 200 Kilometern abgedeckt werden, so eine Studie der Uni

Genf.

"Kronen Zeitung" vom 25.05.2022 Seite 24,26,28,30 Ressort: CHR Lokal Von: HELGA KROMP-KOLB Bgld, Wi Mitte, Wi Nord, Wi West, Wi Süd, Ktn, N.Ö., O.Ö., Linz, Sbg, Stmk, Vbg

Klimakrise Fragen & Antworten

Es könnte auch ganz anders sein

Helga Kromp-Kolb ist Professorin an der Universität für Bodenkultur in Wien und Österreichs führende Expertin für Klimaschutz.

In unserem Rechtssystem gibt es Subjekte und Objekte, aber nichts Drittes. So etwa gilt, dass Menschen, Firmen, Vereine u. Ä. Subjekte sind, die Natur und ihre Bestandteile (Tiere, Pflanzen, Unbelebtes) aber Objekte, öffentliche oder private Güter.

Aber das muss nicht so sein. Einige südamerikanische, asiatische und afrikanische Staaten billigen der Natur, oder Teilen davon, den Rechtsstatus des Subjektes zu, Indien z. B. manchen Flüssen, die damit ein Recht auf flussgemäßes Dasein haben. Selbst in den USA gibt es dazu Diskussionen – nicht erst um den Elefanten „Happy“. Ein großer Vorteil dieses Ansatzes ist, dass das Gesetz nicht erst greift, wenn durch Zerstörung der Natur auch der Mensch geschädigt wird.

Das Recht ist ein Abbild des Denkens der Gesellschaft. Dass wir umdenken müssen, wenn wir auf diesem Planeten überleben wollen, versucht die Natur uns tagtäglich zu vermitteln. Auch das Recht, einschließlich Verfassung, muss angepasst werden. Natürlich genügt es nicht, dass etwas in der Verfassung steht – der Rechtsstreit um den Bau der dritten Piste hat das gezeigt. Es muss sich auch, einklagbar, in den Einzelgesetzen niederschlagen. Eine einschlägige Diskussion, an der sich nicht nur Juristen, sondern alle beteiligen sollten, wäre sinnvoll und lohnend, denn es geht auch anders.

Sie haben Fragen zur Klimakrise? Dann schreiben Sie uns doch an klimakrise@kronenzeitung.at

"NÖN 2021" Nr. 21/2022 vom 25.05.2022 Seite: 8 Ressort: Meine Region Von: Susanne Müller Postwurf Brucker, Postwurf Schwechater

Sonnenfeld „Sonnenfeld“ soll zeigen, was geht

5.700 Photovoltaik-Module werden auf einem Feld mit landwirtschaftlicher Nutzung kombiniert.

Forschungsprojekt

bruck Just am Tag der Sonne fand der Spatenstich für die fünf Hektar große Agri-Photovoltaikanlage, genannt „Sonnenfeld“, statt. Wie der Name schon sagt, ist das Besondere an dieser Anlage, dass dabei nicht nur Sonnenstrom erzeugt, sondern die Fläche auch landwirtschaftlich genutzt werden soll. Konkret bleiben sogar 80 Prozent der landwirtschaftlichen Fläche erhalten, nur zwei Prozent werden mit Photovoltaikanlagen bestückt und die restlichen 18 Prozent sollen zur Steigerung der Biodiversität genutzt werden.

Zu all dem kommt aber noch ein wesentlicher Punkt. Die Anlage wird in erster Linie eine Forschungsanlage sein, begleitet und untersucht von der Universität für Bodenkultur. Ziel ist herauszufinden, welche Kulturen mit den Sonnenkollektoren am besten kompatibel sind, aber auch welche Anlagen wie am besten aufgestellt werden sollten.

Die Masterminds hinter dem Vorreiter-Projekt sind die EWS Consulting Bruck und der Energiepark Bruck. „Wir haben heute die technischen Lösungen. Unser Hauptthema ist daher, die Bevölkerung auch mitzunehmen“, betont Joachim Payr von der EWS den großen Vorteil des Feldversuchs: „Das ist keine Konkurrenz zur Lebensmittel-Produktion“. Das Potenzial des Projekts ist jedenfalls beeindruckend. „Wenn jede Gemeinde in Österreich nur ein solches Sonnenfeld umsetzen würde, würde das 17 Prozent des Gesamtstromverbrauchs in Österreich decken“, rechnete Payr vor.

In Bruck hat man mit dem Energiepark einen versierten Partner, wenn es um die Vorreiterrolle bei erneuerbarer Energie geht. Präsident Herbert Stava veranschaulichte das mit einem Blick in die Vergangenheit: „Vor 30 Jahren ist mir eine Studie in die Hände gefallen, die besagte, dass Windenergie in Österreich nicht möglich ist.“ Die zahllosen Windkraftanlagen zeugen heute vom Gegenteil. Der Energiepark war damals der erste, der welche errichtete. Aber auch damals sei man irgendwann an einem Punkt gestanden, an dem es Gegenwind gab. „An so einem Punkt stehen wir heute wieder, bei der Photovoltaik“, so Stava, der sich deshalb besonders bei Eigentümer Beppo Harrach bedankte, dass er die Fläche für das Projekt zur Verfügung stellt.

Energiepark-Geschäftsführer Michael Hanneschläger zeigte sich überzeugt, dass die Fläche ideal sei, um die neue Kombination ausprobieren zu können: „Unser Part ist immer zu zeigen, was geht.“ Für die Energiewende sei Agri-PV nicht der alleinige Schlüssel, da waren sich alle einig. „Aber sie ist ein Teil unseres Bauchladens, den wir prall füllen wollen, um viel zur Energiewende beitragen zu können“, so Hanneschläger.

Applaus gab es dafür unter anderem von Jürgen Schneider, Sektionschef im Klimaschutzministerium: „Wir freuen uns über die Pioniere, die zeigen, was alles geht. Der Energiepark ist eines der herausragendsten Beispiele dafür in Österreich.“ Gerade die Ukraine-Krise mache nun deutlich, dass Unabhängigkeit in Energiefragen nur durch erneuerbare Energie möglich sei.

Unterstützung für das Projekt kommt vom Klima- und Energiefonds. „Wir haben immer Innovationen unterstützt“, sagte dessen Geschäftsführer Ingmar Höbarth. „Diese Anlage wird zeigen, dass wirtschaftliche und ökologische Optimierung Hand in Hand gehen“, so Höbarth.

Eröffnet werden soll das Sonnenfeld schon im Herbst. Ab dann soll es Strom für rund 1.000 Haushalte liefern. Die Kosten liegen bei 3,9 Millionen Euro.

Fläche: 5 Hektar

Anbaufläche: 80 %

PV-Anlagen: 2 %

Blühstreifen für

Biodiversität: 18 %

Photovoltaik-Module: 5.704

Stromproduktion

pro Jahr:

3.600 MWh, das entspricht Strom für etwa 1.000 Haushalte

Bild: Michael Hanneschläger, Otto Auer, Jürgen Schneider, Joachim Payr, Helga Krismer, Herbert Stava, Gerhard Weil, Beppo Harrach, Alexander Bauer von der Boku und Ingmar Höbarth beim Startschuss für die Agri-PV-Anlage.

Bild: Foto: Müller

"NÖN 2021" Nr. 21/2022 vom 25.05.2022 Seite: 8 Ressort: Meine Region Von: Monika Gutscher Postwurf
Klosterneuburger, Postwurf Tullner

Programm des Sommerballs Mit der NÖN zum BOKU-Sommerball

Am 9. Juni findet der Sommerball der BOKU statt. Die NÖN verlost 3x2 Karten.

beschwingtes Tanzvergnügen

TULLN Zum vierten Mal veranstaltet die Universität für Bodenkultur Wien am Donnerstag, 9. Juni, am BOKU Standort Tulln ihren Sommerball. Die Aula wird zum Ballsaal, die Seminarräume zu Lounges mit Bars und der Außenbereich wird zur Flanierzone. Geboten wird u. a. eine Eröffnung durch die Tanzschule Duschek, Publikumstänze mit Robert Lhotka sowie als Mitternachtseinlage eine „Chemieshow“ mit Falk Liebner. Weitere Infos online auf www.boku-sommerball.at .

Die BOKU und die NÖN verlosen 3x2 Karten für das Ballereignis. Wer bis Donnerstag, 2. Juni, eine E-Mail mit dem Betreff „BOKU Sommerball“ an redaktion.tulln@noen.at schickt, hat vielleicht schon gewonnen.

Tickets: www.oeticket.com . Platzreservierung: sommerball@boku.ac.at bzw. 0677 / 643 100 03.

19 Uhr Einlass: BOKU Blasmusik & Sektempfang

20 Uhr Eröffnung: Rektorin Universitätsprofessorin Eva Schulev-Steindl & Universitätsprofessor Rudolf Krska

20. 30 Uhr Tanz im Ballsaal

Weitere Highlights :

BOKU Blaskapelle,

musikalische Unterhaltung durch TAKE4,

BOKU-Lounge mit Donau Groovers Working Commission,

Eröffnung durch die Tanzschule Duschek,

Publikumstänze mit Robert Lhotka,

Mitternachtseinlage „Chemieshow“ mit Falk Liebner

Kulinarisches: Schmankerl aus aller Welt, Cocktailbar, Weinstand der Wagramer Winzer

Bild: Gute Stimmung garantiert - im Bild beim BOKU Sommerball 2018.

Bild: Foto: Fischer-Media

"NÖN 2021" Nr. 21/2022 vom 25.05.2022 Seite: 9 Ressort: Meine Region Von: Michael Fusko Postwurf Lilienfelder, Postwurf St. Pöltner

Zaun für BoWidL

Jugendliche der Polytechnischen Schule helfen mit, die kommende Ernte zu schützen.

Schulprojekt

Böheimkirchen Die Schüler der Polytechnischen Schule an der Mittelschule tauschten die Werkstatt mit dem Freiland und gestalteten mit Lehrer Bernhard Aumüller einen Zaun für das Versuchsbeet. Mit dabei war Angelika Hromatka von der BOKU Wien, die das von Carmen Zuzzi geleitete Bodenprojekt der dritten Klassen begleitet. „BoWidL“ steht für „BodenWissen durch Lernen“.

Von den vier Beeten im „Gartl“ von Marlene Jedlicka-Kliment bleibt eines in Ruhe und wird als Bienenwiese angelegt. Zwei Beete werden mit Ackerfrüchten wie Dinkel und Erdäpfeln sowie mit Kürbis, Karotten und Salat bepflanzt. Von Beet Nummer drei dürfen Erdbeeren oder Paradeiser genascht werden. Töpfe mit Kräutern dienen als Feldumrandung.

„Wir wollen damit Bezug zu den heimischen Früchten herstellen. Die Ernte soll in der Schulküche verarbeitet werden. Beim Bodenfest am 14. Juni gibt es für alle beteiligten Schüler eine gesunde Jause“, so Zuzzi. Für Hromatka werden mit „BoWidL“ die Funktionen des Bodens, aber auch Themen wie Erosionsschutz und Kohlenstoffkreislauf greifbar.

Bild: Die Schüler der PTS Böheimkirchen mit Bernhard Aumüller bei der Arbeit.

Bild: Foto: Michael Fusko

"NÖN 2021" Nr. 21/2022 vom 25.05.2022 Seite: 14 Ressort: Meine Region Von: Josef Rittler Postwurf Brucker, Postwurf Schwechater

Wie soll Region im Jahr 2040 aussehen?

Forschungsprojekt zur Entwicklung im Römerland geht nach drei Jahren zu Ende.

WEICHEN STELLEN

ROHRAU Im Haydn-Geburtshaus in Rohrau fand der letzte Zukunftsrat im Römerland Carnuntum statt. Die Teilnehmer beschäftigten sich mit möglichen Bausteinen der zukünftigen Bürger-Beteiligung. Der Zukunftsrat war ein auf drei Jahre angelegtes Projekt zur Entwicklung der Region, das wissenschaftlich begleitet worden ist (Details siehe Infobox).

In neun Treffen wurden Überlegungen angestellt, wie die Region Römerland Carnuntum bis 2040 gestaltet werden soll. Wegen Corona konnten einige Treffen nur virtuell stattfinden. Besonderes Augenmerk wurde auf die Beteiligung der Bürger an den Entscheidungen gelegt. Gemeinsam wurde eine „Vision Römerland Carnuntum 2040“ erarbeitet: „Das Römerland Carnuntum 2040 ist eine starke selbstgesteuerte Region. Sie setzt auf ein gesundes regionales Bewusstsein und eine gemeinsame regionale Identität. In enger Zusammenarbeit entwickelt sie die regionalen Stärken weiter, aber schottet sich dabei vom globalen Geschehen nicht ab.“ Verschiedene Entwicklungspfade wurden diskutiert und weiter entwickelt.

Zwar ist das konkrete Projekt „Zukunftsrat“ abgeschlossen, die Ergebnisse („Bausteine“) sollen aber in künftige Entscheidungen einfließen. So wurde beispielsweise vorgeschlagen, Arbeitsgruppen einzurichten, die bestehende Website des Projektes weiter zu betreuen oder eine „Bürgerbeteiligungs-Akademie“ ins Leben zu rufen. Sie soll in Vorträgen, Workshops und Seminaren fundiertes Wissen über rechtliche Voraussetzungen und Grenzen der Bürgerbeteiligung vermitteln. Dabei soll auch die praktische Erfahrung aus Gemeinden berücksichtigt werden, in denen sich die Bürger bereits an Entscheidungen beteiligen. „Viele Mitglieder des Zukunftsrates werden aktiv in den Gremien der Region mitarbeiten und gemeinsam werden wir den Spirit des Zukunftsrates weitertragen“, fasst Daniela Koller, Obfrau des Regionalentwicklungsvereins Römerland Carnuntum, zusammen.

Gemeinsam wollen wir den ‚Spirit‘ des Zukunftsrates weitertragen.“

Am Zukunftsrat nahmen teil:

28 entsandene Personen aus den Gemeinden des Römerland Carnuntum

28 zufällig Ausgewählte aus den 28 Gemeinden

28 Personen, die der Regionalentwicklungsverein Römerland Carnuntum vorgeschlagen hatte

Begleitet wurde das Projekt „Zukunftsrat“ von der Universität für Bodenkultur und der Technischen Universität Wien. Die im Haydnhaus präsentierten Projekte werden in einem „Optionenpapier“ zusammengefasst werden.

Daniela Koller

Obfrau des Regionalentwicklungs-vereins Römerland Carnuntum .

Bild: Felix Medwenitsch (Bürgermeister von Hof, ÖVP), Hans Rupp, Thomas Dillinger (TU Wien), Marianne Penker (BOKU), Hannes Schaffer (TU Wien) und Thomas Schwab (Bürgermeister von Gramtneusiedl, SPÖ). Bild: Foto: Rittler Bild: Inna Mlada, Willi Maderner und Susanne Fälbl-Holzapfel. Bild: Foto: Rittler

"NÖ Nachrichten" Nr. 21/2022 vom 25.05.2022 Seite: 17 Ressort: Meine Region Von: johannes haslhofer Tullner

Neuer Pfad der Wissenschaft

Tulln feierte die Lange Nacht der Forschung mit rund 1.500 Interessierten.

lange nacht der forschung

TULLN Die Lange Nacht der Forschung ist nicht nur in Wien immer wieder sehenswert - auch Tulln hat, was Forschung angeht, einiges zu bieten. Das Interuniversitäre Department für Agrarbiotechnologie (IFA) nutzte die Gelegenheit, um seinen Pfad der Wissenschaft mit weiteren erläuternden Tafeln zu bestücken.

Auch weitere Institutionen blieben nicht untätig: Die BOKU Tulln öffnete Interessierten am 20. Mai Tür und Tor zur Wissenschaft. Dort konnten Besucher Biowissenschaft live ausprobieren.

Generell gab es eine große Bandbreite an Interessensfeldern: Es gab Ausstellungen, Führungen und Experimente aus Bioökonomie, Biotechnologie und Agrarwissenschaften.

Bild: Stadträtin Susanne Stöhr-Eissert, Bürgermeister Peter Eisenschenk, Vizerektorin Nora Sikora-Wentenschuh, Landesrat Jochen Danninger sowie Astrid Forneck und Hermann Bürstlmayer (beide IFA Tulln) bei der Eröffnung.

Bild: Fotos: Haslhofer

Bild: Claus Zeppelzauer (ecoplus), BOKU-

Bild: Vizerektorin Nora

Bild: Sikora-Wentenschuh, Landesrat Jochen Danninger und Bürgermeister Peter Eisenschenk präsentierten den neuen „Pfad der Wissenschaft“.

"NÖ Nachrichten" Nr. 21/2022 vom 25.05.2022 Seite: 25 Ressort: Meine Region Von: Joachim Brand Zwettler

Seeadler-Paar brütete trotz Feuers weiter

Zwei junge Seeadler trotzten dem Buschfeuer und bekamen jetzt Junge.

Nach Flurbrand am TÜPI

ALLENTSTEIG Der neuerliche Bruterfolg zweier Seeadler am Truppenübungsplatz ist der Beweis für den Erfolg der Naturschutzbemühungen des Bundesheeres.

Vom Buschfeuer ließ sich ein mutiges Seeadlerpärchen in seinem Brutgeschäft nicht beeinflussen – sein Brutplatz lag mitten im Gebiet des Waldbrandes. Vor einiger Zeit konnte Forstwirt Andreas Berger das Ausschlüpfen von zwei jungen Seeadlern im Horst bestätigen.

„Der Seeadler ist eine von zehn Leitarten am Truppenübungsplatz Allentsteig, die gemäß der Vogelschutzrichtlinie als prioritäres Schutzgut ausgewiesen sind. In Umsetzung dieser Richtlinie wurde der Bundesheer-Übungsplatz als Europaschutzgebiet und zum ‚Vogelschutzgebiet Truppenübungsplatz Allentsteig‘ ernannt. Es gilt somit als Teil des Schutzgebietsnetzwerks ‚Natura 2000‘“, erklärte Horst Berger.

Die Ursache des letzten außer Kontrolle geratenen Buschfeuers ist laut TÜPI-Kommandant Herbert Gaugusch vor allem im vielen Totholz und dem trockenen Gras gelegen. „In Zukunft werden wir unsere Vorbeugungsmaßnahmen weiter erhöhen. Sobald wie möglich werden wir zusätzliche Brandschutzstreifen anlegen.“

Zur Brandvermeidung und Pflege des Ökosystems greift man auch zu unkonventionellen Werkzeugen. Waldökologe Andreas Berger dazu: „Seit Februar werden am TÜPI sogenannte Instrumente der Feuerökologie eingesetzt.“ Das bedeutet etwa, gewisse Flächen im Rahmen von Feuerwehrübungen gezielt abzubrennen. Dies soll wilde Brände zu ökologisch ungünstigen Zeiten verhindern. Im Rahmen eines Forschungsprojektes mit der Universität für Bodenkultur wird diese Maßnahme wissenschaftlich begleitet, damit in Zukunft die Gefahr für Brände besser eingeschätzt werden kann.

Bild: Das Foto zeigt ein Seeadlerjunges aus den letzten Jahren. Momentan darf das Gelände um den Horst nicht betreten werden, um Störungen zu vermeiden.

Bild: Foto: ÖBH TÜPI

Bild: Alte, trockene Wurzelstöcke, noch immer leicht verrotzt, bilden im Frühjahr einen neuen Lebensraum“, so Herbert Gaugusch und Horst Berger.

Bild: Foto: Joachim Brand

"Bezirksrundschau" Nr. 21 vom 25.05.2022 Seite: 16 Ressort: Daheim in Weyregg BezirksRundschau Vöcklabruck

Intensive Anfangszeit im Bürgermeisteramt

Michael Stur wurde bei der Wahl im September 2021 zum neuen Ortschef von Weyregg gewählt.

WEYREGG. Nach den ersten Monaten im Amt zieht der Familienvater nun ein Resümee: "Der Einstieg war für mich extrem spannend, sehr umfangreich und intensiv", so der Bürgermeister. Zum einen galt es viele Themen rund um die Corona-Pandemie zu managen und zum anderen musste sich Stur als politischer Quereinsteiger erst mit den Gepflogenheiten des neuen Amtes vertraut machen. Das plötzliche Ableben von Altbürgermeister Günther Bracher im Jänner sorgte zudem für tiefe Trauer in der Gemeinde.

Gute Zusammenarbeit

Im Weyregger Gemeinderat blieb nach der Wahl im vergangenen Herbst kein Stein auf dem anderen: "Beim neuen Gemeinderat musste jeder erst einmal seine Rolle finden. Mittlerweile ist aber Routine eingekehrt und es wird sehr konstruktiv und intensiv zusammengearbeitet", erzählt Stur. Künftig wird in Weyregg an den großen Herausforderungen der Zukunft gearbeitet – saubere Energien, Verkehr und Raumordnung. "Vor Kurzem hatten wir in Weyregg einen Vortrag zum Thema Energiegemeinschaften mit einem Experten der Boku. Dazu wird es noch weitere Infoveranstaltungen geben", so der Bürgermeister. Zudem will man leistbaren Wohnraum schaffen und ein neues Verkehrskonzept auf die Beine stellen.

Bild: Der Bürgermeister von Weyregg, Michael Stur.

Puls 4

"Café Puls" vom 25.05.2022

Café Puls

Was passiert in Österreich und der Welt? Wo staut es? Und wie wird das Wetter? Fragen, auf die "Café Puls" Montag bis Freitag die passenden Antworten hat.

Sendedatum: 2022-05-25

Sendezeit: 09:00

Sendungsdauer: 60:00

00:27:38

RnJCRFZLS05Ldkg0b010M2RjOEJ3T3NKZINncjdua2gydVk1aGZXdHhlaZlHaVRFczFRNXpTYWY5SU

<https://rtv.defacto.at:443/?param=qf58XfBZ->

qqOfF5EtjfvCZqu9aMuq65aQJy5B58Nqqz367ufM4q-0zYZDkzcui-

gb6TDiNSznAo5h_vdn_i_j7X4siwze9ONf7dna6aJ3fDv56Xi AVSNIPPET 0 false false bewegt

ganz Österreich. Wer denkt schon bei catp Zucker? Später Boku eines von hunderten Spar
Eigenmarken Produkten, die dabei helfen, den

[Link zur Sendung](#)

"Raiffeisenzeitung" vom 25.05.2022 Seite 6 Ressort: Beilage

BOKU-Studie stellt Heumilch hervorragendes Nachhaltigkeitszeugnis aus

Die BOKU Wien hat die heimische Heuwirtschaft nach den 17 Nachhaltigkeitszielen (SDGs) der Vereinten Nationen analysiert. Die positiven Ergebnisse der Studie stehen im Mittelpunkt der neuen Nachhaltigkeitsfibel der ARGE Heumilch.

Die Ergebnisse der BOKU-Studie zeigen einmal mehr die positiven Leistungen der Heuwirtschaft für den Schutz der Artenvielfalt und des Klimas auf. "Unsere Heumilchbäuerinnen und Bauern leisten durch ihre Arbeit einen wertvollen Beitrag zu den Nachhaltigkeitszielen der UNO und unterscheiden sich deutlich vom internationalen Milchangebot", erläutert Karl Neuhofer, Obmann der ARGE Heumilch. Denn die nachhaltige Heuwirtschaft

... schützt das Klima.

Durch die Bewirtschaftung des Dauergrünlands bleibt Kohlenstoff im Boden gebunden, der bei Umbruch, z.B. zu Acker, als CO₂ in die Atmosphäre entweichen würde. Aufgrund des hohen Humusgehalts speichern Wiesen und Weiden in tieferen Bodenschichten sogar mehr Kohlenstoff als der durchschnittliche Waldboden. Die BOKU-Studie belegt außerdem, dass die Kuh per se kein Klimakiller ist, da es stark auf die Systeme der Tierhaltung und Futterbereitstellung ankommt. Eine standortangepasste Tierhaltung mit hohem Grünlandfutteranteil wie die Heuwirtschaft ist daher eine zukunftsfähige Form der Rinderhaltung. Auf die bewirtschaftete Fläche bezogen weist die Heuwirtschaft insgesamt ein um 40 %geringeres Treibhauspotenzial auf als industrialisierte Systeme.

... fördert die Artenvielfalt.

Der Erhalt der Artenvielfalt, unterschiedlicher Wiesen-und Weidenarten sowie von wichtigem Lebensraum für Tiere ist ein essenzieller Teil der Heuwirtschaft. Deswegen setzen Heumilchbäuerinnen und Bauern auf eine kleinflächige, mosaikartige Bewirtschaftung. Zur Förderung der Artenvielfalt lassen sie ihre Wiesen und Weiden reifen und mähen viele Flächen erst, wenn eine Vielzahl der Gräser und Kräuter in voller Blüte steht. Dafür werden sogar ein bis zwei Schnitte pro Sommer weniger in Kauf genommen.

... schont Ressourcen und pflegt die Böden.

Kleine Tierbestände -im Schnitt 17 Kühe -ergeben moderate Düngemengen und schonen den Boden sowie den Wasserkreislauf. Zudem sind gentechnisch veränderte Futtermittel aus Übersee verboten.

"Die BOKU-Studie ist nicht nur eine Bestätigung unserer bisherigen Arbeit, sondern eine wesentliche Grundlage, um uns weiterzuentwickeln. Wir übernehmen auch in Zukunft Verantwortung für Mensch, Tier und Natur", betont Neuhofer.

Die Nachhaltigkeitsfibel der ARGE Heumilch steht kostenlos via www.heumilch.com zum Download bereit. Weitere Infos unter: www.heumilch.com/nachhaltigkeit

"Salzburger Nachrichten" Nr. 121 vom 25.05.2022 Seite: 16 Ressort: Wirtschaft Von: Helmut Kretzl Österreich

„Man nehme 40 Maikäfer“

Insekten essen ist weniger exotisch als vermutet. In unseren Breiten ist es nicht mehr üblich – oder noch nicht. Jungunternehmer wollen das ändern.

Helmut Kretzl Wien. Sich von Insekten ernähren? Auf den ersten Blick mag die Idee befremdlich anmuten. Zumindest in unseren Breiten grenzt das Verzehren von Insekten an ein Tabu. Das heißt aber keineswegs, dass es nicht in den menschlichen Ernährungsplan passen würde.

Die Zurückhaltung beim Appetit auf Insekten gilt vor allem für unsere mitteleuropäische Gegenwart. In anderen Teilen der Welt ist das nichts Ungewöhnliches. Insgesamt stehen Insekten für zwei bis drei Milliarden Menschen auf dem Speisezettel, auch als Delikatesse. In Südamerika, Asien, Afrika und Australien landen Insekten auf dem Teller, meist gebraten oder gegrillt.

Man muss aber gar nicht in die Ferne schweifen. „Auch bei uns hat man früher Maikäfersuppe gemacht“, sagt Professor Simon Berner, der am Grazer Joanneum zu nachhaltigen Lebensmittelsystemen und Proteingewinnung forscht. Ein Arbeitsschwerpunkt ist Entomophagie – der Fachbegriff für den Verzehr von Insekten.

Maikäfersuppe erinnert an Krebsuppe, weiß Berner. Sie wurde bis Mitte des 20. Jahrhunderts in Deutschland und Frankreich gegessen. Rezepte dafür finden sich heute im Internet. „Man nehme 40 Stück Maikäfer, befreie sie von Flügeln und Beinen und zerstoße sie im Mörser“, lautet die erste Anweisung. Sonst braucht es nicht viel, einen Liter Suppenbrühe, etwas Butter, Mehl, Salz und Pfeffer – fertig.

Aber es muss nicht immer Maikäfer sein. Mehrere Hundert Arten von Insekten eignen sich zum Essen, Wissenschaftler listen an die 1900 Sorten auf. Als am besten geeignet haben sich für Pionier-Unternehmen wie Zirp in Wien oder Snack-Insects aus Norddeutschland bisher Heuschrecken, Mehl- und Buffalowürmer sowie Grillen erwiesen. Sie sind auch von der EU als Lebensmittel zugelassen.

Die Argumente für eine Ernährung mit Insekten sind bestechend. Sie sind reich an Proteinen und enthalten ungesättigte Fettsäuren, Ballast- und Mineralstoffe. Dieses tierische Eiweiß lasse sich wesentlich effizienter herstellen als Fleisch von Kuh, Schwein oder Geflügel, sagt Lebensmittelforscher Henry Jäger von der Universität für Bodenkultur in Wien. „Insekten haben einen viel geringeren Platzanspruch und sind beim Futter robuster und effizienter als andere Nutztiere.“

Auch beim Tierwohl schneiden Insekten klar besser ab. Die Haltung auf engem Raum scheint für Schwarmtiere kein Problem – man denke an Ameisenhaufen und die biblische Plage Heuschreckenschwärme. Die Tötung gestaltet sich vergleichsweise einfach und unblutig. Mit kühleren Außentemperaturen nehmen die Körperfunktionen ab, ab etwa minus 18 Grad erlöschen auch die übrigen Lebensgeister.

Durch Ernährung mit Insekten ließe sich die Protein-Lücke füllen, also die Versorgung einer stets wachsenden Weltbevölkerung mit Eiweiß. „Insekten könnten in einer nachhaltigen künftigen Welt ein wichtiger Puzzlestein sein“, sagt Experte Berner. Nicht als Einzelmaßnahme, aber als wesentlicher Teil eines optimierten Gesamtsystems.

Was dem verstärkten Einsatz von Insekten als Lebensmittel im Wege steht, ist der Ekel. Ambitionierte Jungunternehmer bewerben ihre Produkte genau damit. Snack-Insects bietet „tierischen Genuss für mutige Zungen“ an, darunter „Insektenlutscher“ und „Dschungelade“, Vollmilchschokolade mit gerösteten Mehlwürmern. Ein Kochbuch wurde erarbeitet, angeboten werden auch Kochkurse und Anleitungen über Onlinevideos.

Seit 2017 leistet Zirp in Österreich Pionierarbeit, angeboten werden unterschiedliche Lebensmittel mit Insekten, vor allem online, im Lebensmitteleinzelhandel und ausgewählten Geschäften. Ziel sei es, „Insekten in ganz unterschiedlichen, gesunden und schmackhaften Lebensmitteln in den alltäglichen Speiseplan zu integrieren“, sagt Gründer Christoph Thomann. Einen Beitrag dazu leisten soll der „Eat for Future Burger“. Dessen Fleischeinlage – das faschierte Patty – besteht aus vegetarischen Zutaten und zu 38 Prozent aus verarbeitetem Mehlwürmermehl.

Aber trotz guter Argumente und großen Engagements der Anbieter scheint das neue Segment nicht so recht in Fahrt zu kommen. Zumindest nicht, was den direkten Verzehr von Insekten betrifft. Während es bei der Beimischung als Mehl oder als Tierfutter gute Akzeptanz gibt, lässt der Verkauf gegrillter Heuschrecken oder Mehlwürmer durch die Kunden zu wünschen übrig.

Nach ersten Versuchen wurden Angebote in österreichischen Merkur-Märkten wieder aus dem Regal genommen. Offenbar war die Nachfrage zu gering, auch der Hunger nach Neuem hielt sich bei den Kunden in Grenzen. Andere haben diesen Schritt gar nicht erst riskiert. Bei Spar etwa heißt es, man habe sich nach ersten Verkostungen mit Insekten gegen ein Angebot im Sortiment entschieden. „Das ist nicht massenfähig, zumindest derzeit noch nicht“, heißt es dazu.

Auch bei der weltweit aktiven Fast-Food-Kette McDonald's, die für aktuelle Ernährungstrends junger Menschen ein offenes Ohr hat, steht man dem Thema reserviert gegenüber. Aktuell würden keine Produkte aus Insekten angeboten, heißt es. Auch der berühmte „Insektenburger“ sei kein Thema.

Dabei zählt gerade dieses Produkt zum Hoffungsgebiet für die Anbieter von Lebensmitteln auf Insektenbasis. Denn technisch ist es kein Problem, das Fleischstück in einem Burger statt aus Rindfleisch aus Insekten herzustellen. Dabei ist McDonald's sehr wohl bereit, in Sachen nachhaltiger Ernährung neue Wege zu gehen. So konzentriert man sich auf einen „McPlant Patty“, einen Fleischersatz auf Erbsenbasis. Nach Insektenprodukten orte man derzeit aber keine Nachfrage.

„Um ein Insekten-Patty anzubieten, müsste die Akzeptanz bei den Österreicher:innen für diese Art von Fleischersatz noch deutlich steigen“, heißt es. Auch ein kurzzeitiger Gag sei auszuschließen, „dafür würde zu viel Aufwand bzw. Entwicklungsarbeit im Hintergrund stecken“.

Wer jetzt möglicherweise auf den Geschmack gekommen ist, sei aber gewarnt. Man sollte nur Insekten verspeisen, die unter geeigneten hygienischen Bedingungen für diesen Zweck gezüchtet wurden. Tiere aus freier Wildbahn könnten sich aus zweifelhaften Quellen ernähren und von Parasiten befallen sein. Außerdem wäre es nicht nachhaltig, durch ihren Verzehr das Insektensterben weiter zu beschleunigen.

Vorschau: Am Freitag, 27. Mai, lesen Sie, warum Schokolade aus dem Labor gut für das Klima sein kann.

"bz - Wiener Bezirkszeitung" Nr. 21 vom 25.05.2022 Seite: 4 Ressort: Floridsdorf Bezirkszeitung Floridsdorf

Temporäre Kunst-Projekte in Floridsdorf

Das Klima ist eines der zentralen Themen unserer Zeit – und steht in Floridsdorf bald auch im Zentrum der künstlerischen Tätigkeit. Unter dem Motto "Das Wetter von Morgen" werden ab Juni neun temporäre Projekte an zentralen Orten von Floridsdorf installiert beziehungsweise aufgeführt.

Aus den Einreichungen zu einem Open Call, der den Klimawandel in Bezug auf Umwelt und Gesellschaft ins Blickfeld rückte, wurden die neun temporären Projekte von der KÖR-Jury ausgesucht. Parallel dazu entsteht eine großformatige temporäre Wandmalerei an der Fassade der Volkshochschule Floridsdorf und die Universität für Bodenkultur Wien (BOKU) tritt mit einem Jubiläumswagen auf, der zu ihrem 150-jährigen Bestehen klimarelevante Themen in den Stadtraum trägt.

Die Künstler thematisieren die Auswirkungen des Klimawandels und dessen Bedeutung für die Gesellschaft. Sie verhandeln die damit verbundenen Konzepte und suchen nach Lösungen oder laden zu gemeinsamen Handlungen ein. Die Eröffnung findet am Donnerstag, 2. Juni, um 18 Uhr am Spitz statt. (dah)

"studium.at" gefunden am 24.05.2022 12:45 Uhr

Forscher arbeiten an Gebäude-Risikoabschätzung bei Waldbränden

Im Juli 2018 brannte es im griechischen Ort Mati unweit der Hauptstadt Athen. An nur einem Tag forderte der verheerende Waldbrand in der Siedlung 102 Menschenleben, zerstörte 1.400 Hektar Land und 1.200 Gebäude. Trotzdem blieben manche Bauten in dem Gebiet verschont. Welche Faktoren dazu beitragen, haben Forscher aus Wien und Griechenland erforscht. Sie entwickeln einen Gebäude-Risikoindex, den sie in der Folge auch auf Österreich übertragen wollen.

Wir verwenden Cookies

Wir verwenden Cookies, um Inhalte und Anzeigen zu personalisieren, Funktionen für soziale Medien anbieten zu können und die Zugriffe auf unsere Website zu analysieren. Außerdem geben wir Informationen zu Ihrer Verwendung unserer Website an unsere Partner für soziale Medien, Werbung und Analysen weiter. Unsere Partner führen diese Informationen möglicherweise mit weiteren Daten zusammen, die Sie ihnen bereitgestellt haben oder die sie im Rahmen Ihrer Nutzung der Dienste gesammelt haben.

Maria Papathoma-Koehle vom Institut für Alpine Naturgefahren der Universität für Bodenkultur (Boku) Wien gab im Rahmen der Jahrestagung der bis Ende der Woche laufenden "European Geosciences Union" (EGU) in Wien Einblicke in die Katastrophe vor fast vier Jahren. In der Früh begann bei trockenem, heißem Wetter und viel Wind jemand Laub auf einem nahen Hügel zu verbrennen, am Abend waren an dem Küstenort 102 Menschen tot. In dem in den 1960er-Jahren zuerst als illegale Siedlung errichteten Ortsteil der Kleinstadt Nea Makri gab es keine geplanten Straßenstrukturen. In der teils verwinkelten Ortschaft wurden letztlich viele Menschen von den Flammen eingeschlossen, wie Papathoma-Koehle erklärte. Der Weg zum Strand und zum rettenden Meer war teils durch Zäune abgeschnitten, mit denen sich Bewohner ihren Privatstrand abgrenzten.

Schnell Daten nach Katastrophe gesammelt

Mittlerweile sei die Katastrophe recht gut untersucht, denn bereits in den Tagen danach konnten Wissenschaftler aus Athen vor Ort Daten sammeln. Dabei fiel auf, dass manche Gebäude bis auf die Grundmauern abbrannten und andere kaum oder gar keine Schäden davontrugen. Die Wissenschaftler machten sich daran, herauszufinden, woran das liegen könnte. Das sei wichtig, weil Evakuierungen in Waldbrandgebieten oft schwierig seien und relativ gut abgesicherte Gebäude auch als Schutzräume dienen können.

Anhand von detaillierten Daten von über 400 Gebäuden in Mati haben die Forscher einen Risikoindex für jedes einzelne Haus berechnet, der rückblickend gut mit dem Ausmaß der tatsächlichen Schäden übereinstimmte. Ihre Ergebnisse veröffentlichten sie kürzlich im Fachmagazin "Scientific Reports". Als größter Schwachpunkt entpuppte sich das Dach. Waren die Häuser mit brennbaren Materialien gedeckt, waren die Verheerungen in der Regel größer. Als wichtiger Faktor entpuppte sich auch, ob es die Form des Daches begünstigte, dass sich dort leicht entflammbares Laub ansammeln konnte. Ebenfalls entscheidend war, wie stark die Vegetation um das Gebäude herum war, nicht so bedeutend war es überraschenderweise, wie nahe das nächste Haus stand. Ein wichtiger Faktor war zudem, ob die Fensterläden aus Holz oder Metall waren.

Auf Situation im Alpenraum übertragen

Die Analyse gebe Anhaltspunkte dafür, wie ein Risikoindex für Gebäude berechnet werden könnte. Eines der wichtigsten Ziele sei nun die Übertragung der Erkenntnisse auf die Situation im Alpenraum. Gerade der für österreichische Verhältnisse sehr große Brand im Herbst vergangenen

Jahres in Hirschwang in der Marktgemeinde Reichenau a.d. Rax (NÖ) habe Waldbrände auch hierzulande zu einem "heißen Thema" werden lassen, so die Boku-Forscherin. Der laut Einsatzkräften bisher größte Waldbrand in Österreich vernichtete immerhin 115 Hektar Forst.

Papathoma-Koehle betonte, dass so ein Ereignis in unseren Breiten etwas Neues ist, die immer länger werdenden heißen und trockenen Phasen die Waldbrandwahrscheinlichkeit aber auch bei uns ansteigen lassen. Im Vergleich zu Griechenland gebe es zwar durchaus große Unterschiede bei der Beschaffenheit der Gebäude, im Klima und der Vegetation, allerdings würden die Unterschiede durch den Klimawandel kleiner. Mittlerweile stünden in Österreich "viele Häuser" in potenzielle gefährdeten Gebieten am Übergang zwischen Wäldern und städtischen Gebieten, sagte die Forscherin.

Zum Glück gebe es in Österreich noch keinen derart verheerenden Fall wie jenen in Mati. Um die Erkenntnisse der Forschungsarbeit auf die alpine Region zu übertragen, diskutiere man nun die Ergebnisse mit Experten hierzulande. Das Ziel sei ein erster Index für Österreich, der auf Expertenurteilen beruht. Derartige Arbeiten seien auch für die Raumplanung wichtig, da man an den Problemen beim Brand in der unreguliert gewachsenen Siedlung in Griechenland auch sehen könne, wie die institutionellen Rahmenbedingungen in einem Land und das Mitbedenken der Möglichkeit von Waldbränden einen Unterschied im Katastrophenfall machen können.

Service: <https://doi.org/10.1038/s41598-022-10479-3>

(APA/red, Foto: APA/APA/AFP/ANGELOS TZORTZINIS)

"orf.at" gefunden am 24.05.2022 11:15 Uhr

Mehr Home Office für weniger Stadtverkehr

Online seit heute, 5.08 Uhr Menschen – oder auch Güter – mit Rikschas zu transportieren, das ist in Wien noch ungewöhnlich, aber für die Zukunft als Alternative zum Auto denkbar.

Denn die Stadtforscherin Katja Schechtner ist überzeugt: Die durch den Verkehr verursachten Emissionen müssen radikal reduziert werden. Nur so könne man der Klimakrise entgegen treten.

„Wir machen uns jetzt über Rikschas und über Dreiräder lustig. Global gesehen transportieren diese aber die meisten Menschen und die meisten Tonnen in Kilometern. Jetzt verwenden wir eine Tonne Metall, um 70 Kilogramm Mensch von A nach B zu transportieren. Da kann man wohl auch eine kleine Rikscha verwenden, um die 70 Kilogramm Mensch mit vielleicht 150 Kilogramm Metall und der entsprechenden Energie durch die Gegend zu bringen“, erklärte Schechtner.

Zwei Tage Home Office entlasten Verkehr

Durch ein Umdenken und klare regulatorische Maßnahmen könne man viel bewegen, so etwa auch durch mehr Home Office: „Wenn wir nur an drei Tagen statt an fünf Tagen ins Büro fahren, dann entlasten wir die Mobilitätssysteme und verbrauchen weniger Energie – egal ob die aus fossilen oder erneuerbaren Quellen kommt“, so die Expertin im Radio-Wien-Interview.

Es gebe vor allem im städtischen Bereich schon Schritte in die richtige Richtung, so Schechtner – Stichwort: Begegnungszone Mariahilfer Straße. Insgesamt müsse aber die Mobilität in der Stadt deutlich verringert werden, so Schechtner weiters, und da zähle jede Innovation, wie etwa Rikschas – ob mit oder ohne unterstützenden E-Motor – als ergänzendes Angebot.

Zukunftskonferenz zu 150-jährigem BOKU-Jubiläum

Schechtners Ideen werden auch auf der „Featuring Future Conference“ der BOKU diskutiert. Noch bis Mittwoch stellt man sich dort interdisziplinär Fragen nach Lösungsansätzen in Zeiten von Klimakrise, steigendem Ressourcenverbrauch und Bevölkerungswachstum. Unter anderem wird debattiert, was es für eine nachhaltige Verkehrswende braucht, welche Unterschiede in der Mobilität es zwischen Stadt und Land gibt oder wie es zu schaffen ist, dass Menschen ihr Mobilitätsverhalten ändern.

red, wien.ORF.at

Link:

"orf.at" gefunden am 24.05.2022 14:18 Uhr

Stadtforscherin fordert mehr Homeoffice und Rikschas

Online seit heute, 8.12 Uhr Ein radikales Umdenken in Bezug auf den Autoverkehr in der Stadt fordert die Stadtforscherin Katja Schechtner.

Anlässlich der heute startenden Zukunftskonferenz der BOKU plädiert sie für mehr Homeoffice – und Rikschas als Transportmittel.

Mehr dazu in [wien.ORF.at](https://www.wien.orf.at)

"orf.at" gefunden am 24.05.2022 20:30 Uhr

Die Welt von morgen - Zukunftskonferenz der BOKU

Die Konferenz gibt es auch als Livestream . Sie richtet sich nicht nur an Wissenschaftler*innen, sondern an eine breite Öffentlichkeit.

Moderiert wird die zweitägige Veranstaltung von Barbara Stöckl und Tarek Leitner.

Gleich viel Werbung für's Radfahren wie für SUVs

Die Mobilitätsforscherin und frühere OECD-Beraterin Katja Schechtner, die ursprünglich aus St. Pölten kommt, spricht sich anlässlich der Konferenz dafür aus, dass Autohersteller verpflichtet werden, genauso viel Werbebudget für's Radfahren oder Gehen zu investieren wie für große, umweltschädliche SUVs. Denn dann würde sich das Straßenbild v.a. in den Städten bald ganz anders aussehen, ist sich die Forscherin sicher.

Ein Riesenproblem ist der Verkehr. Schechtner plädiert deswegen für mehr Homeoffice, also dass wir an zwei von fünf Tagen von zuhause aus arbeiten, denn das brächte eine massive Reduktion der Verkehrswege. Schechtner sieht außerdem die in Asien verbreiteten dreirädigen Rikschas als ein gutes Beispiel für smarte Transportmittel - auch wenn sich hierzulande manche darüber lustig machen.

„Biodiversität ist die beste Versicherung für uns alle“

„Ich habe Zoologie studiert, weil ich Tiere wunderschön finde, weil ich es toll finde, wie vielfältig unsere Ökosysteme sind“, sagt die erste Rednerin der Konferenz, Katharina Rogenhofer, Klimaaktivistin und Leiterin des Klimavolksbegehrens, „und diese Wunder der Natur zerstören wir gerade für die kommenden Generationen.“ Durch Flächenversiegelung und Verschmutzungen reduzieren wir die Vielfalt der Tiere und Pflanzen auf der Welt. Sie warnt davor, dass sich hinter der Klimakrise eine noch eine Krise auftürme, über die aber kaum gesprochen wird: die Biodiversitätskrise.

Dabei sei Biodiversität die beste Versicherung, so Rogenhofer. Insekten seien wegen der Bestäubung für uns Menschen überlebenswichtig, ein Drittel der Pflanzen, die wir täglich essen, sei von dieser Bestäuberleistung abhängig, ebenso zahlreiche medizinische Produkte. Außerdem speichern die diversen Ökosysteme langfristig CO₂ und bewahren uns so vor einer noch größeren Erderhitzung - das tun sie aber nur, wenn sie intakt sind.

Rogenhofer zählt auch eine Reihe von Maßnahmen auf, die in die völlig falsche Richtung gehen würden: In Österreich werden enorm viele Flächen versiegelt, vor kurzem ist die als Pendlerpauschale, die als umweltschädliche Subvention par excellence gilt, erhöht worden und als Reaktion auf den Angriffskrieg in der Ukraine sind auch noch Vorrangflächen für Biodiversität aufgegeben und wieder für die Landwirtschaft freigegeben worden. Das sei nicht die richtige Strategie, um uns auf zukünftige Krisen vorzubereiten, so Rogenhofer.

Die Konferenz

Featuring Future Conference am 24. und 25. Mai in der Aula der Wissenschaften, Wien 1, Wollzeile 27a

Mehr Infos und Livestream

"galltal-journal.at" gefunden am 24.05.2022 11:45 Uhr Von: Barbara Zobernig

Spektakuläres Baumbblühen

Hermagor - Feiner gelber Staub liegt auf Gartenmöbeln, Balkonen und Autos. Ist das schon wieder Saharastaub? Tatsächlich werden die gelben Pollenwolken von unseren Waldbäumen produziert, heuer vor allem von den Baumarten Esche, Eiche, Buche und Fichte, die alle im selben Jahr ein sogenanntes „Mastjahr“ (Vollblüte) aufweisen, ein immer häufigeres Ereignis. © Symbolbild Pixabay

Die Pollen werden von den Bäumen an die Luft abgegeben und bestäuben Paarungspartner in weiter Entfernung. Aktuell ist in ganz Europa ein außergewöhnlich intensives Blühen vieler Waldbaumarten zu beobachten.

Peter Mayer, Leiter des Bundesforschungszentrums für Wald (BFW):

„Warmes Wetter und die vergleichsweise guten Niederschläge im letzten Sommer haben die Ressourcen vieler Bäume aufgefüllt und zu einem guten Ansatz an Blütenknospen geführt, denn unsere Waldbäume blühen nicht jedes Jahr gleich stark“, sagt Peter Mayer, Leiter des Bundesforschungszentrums für Wald (BFW). Jede Baumart folgt einem eigenen, mehrjährigen Blühzyklus. Der Klimawandel scheint die Blühzyklen der europäischen Waldbaumarten verändert zu haben. Insgesamt sind die zeitlichen Abstände zwischen den Mastjahren kürzer geworden. Dies unterstützt natürliche Anpassungsprozesse, fördert aber auch die natürlichen Fressfeinde der Jungpflanzen und Samen, wie zum Beispiel Mäuse und Insekten.

Mastjahre gut für den Wald

Für die Forstwirtschaft sind vermehrte Mastjahrezunächst ein Grund zur Freude: Die Qualität des Saatguts und der daraus wachsenden Jungpflanzen ist meist besonders gut. Zum einen ist der Saatgutverkauf für die Forstbetriebe ein guter Zuverdienst, zum anderen steuern diese durch die Beerntung der Waldbäume zur Anpassung unserer Wälder an den Klimawandel bei. „Die Jungpflanzen aus diesem Jahr tragen eine besonders hohe genetische Vielfalt in sich und können zu stabilen, gesunden Wäldern heranwachsen“, erklärt Heino Konrad, Waldgenetiker am BFW. Das üppige Blühen ist allerdings noch kein Garant für eine gute Ernte. Klimakapriolen wie Spätfröste, ausbleibende Niederschläge im Sommer, aber auch Hagelereignisse können die Mast zumindest regional schmälern. Derzeit wird der Zusammenhang von Klimaparametern, Blühverhalten und Saatgutproduktion in einem vom Waldfonds der Republik Österreich geförderten Projekt (FORSEE) von der BOKU Wien und dem Bundesforschungszentrum für Wald untersucht.

Saatguternte aus den besten Beständen

Sind die Bestände sehr vital und zeigen überdurchschnittliche Wuchseigenschaften, können diese als Saatguterntebestände nach Begutachtung durch das Bundesamt für Wald für die Saatguternte zugelassen werden. Beerntungen werden auch durch das Programm der Ländlichen Entwicklung gefördert. Um noch einen weiteren Qualitätssprung des verfügbaren Pflanzgutes zu erreichen, wird derzeit am BFW das Projekt „PlusBaum“ umgesetzt (gefördert von Bund, Ländern und der Europäischen Union). Hier werden in bereits ausgewählten Erntebeständen zusätzlich die besten Bäume markiert und sollen auch waldbaulich gefördert werden, damit sie reichlich fruchten. Durch die gezielte Beerntung dieser „Plusbäume“ soll langfristig eine deutliche Qualitätssteigerung in den Wäldern erreicht werden.

"citizen-science.at" gefunden am 24.05.2022 10:33 Uhr

Österreich forscht bei BOKU Zukunftskonferenz

Sehen wir uns morgen bei der BOKU Zukunftskonferenz? Wir würden uns sehr über viele Teilnehmende in unserem Workshop freuen.

"der-winzer.at" gefunden am 24.05.2022 13:21 Uhr Von: Weinbaupräsident Johannes Schmuckenschlager

Goldenes Ehrenzeichen für Willi Klinger

Bei einer feierlichen Zeremonie im Rahmen der VieVinum bekam Willi Klinger von Staatssekretärin Susanne Kraus-Winkler das Goldene Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich verliehen.

Willi Klinger (Mitte) mit Staatssekretärin Susanne Kraus-Winkler und Weinbaupräsident Johannes Schmuckenschlager

Abseits des Messegesehens in der Hofburg wurde Willi Klinger als langjährigem Geschäftsführer der ÖWM und nunmehrigem Geschäftsführer des Weinhandelshauses Wein & Co eine besondere Ehre zuteil: Staatssekretärin Susanne Kraus-Winkler verlieh ihm das Goldene Ehrenzeichen der Republik Österreich.

In der Begründung heißt es, Klinger „gilt als einer der führenden Weinexperten Österreichs und hat sich durch seine Kompetenz und Vielsprachigkeit in der internationalen Weinwelt einen Namen gemacht. In seiner langen Karriere im Bereich Weinvermarktung und Kulinarik hat er maßgeblich zur Höherpositionierung des österreichischen Weins beigetragen.“

Im Beisein zahlreicher Wegbegleiter bekam Willi Klinger das Goldene Ehrenzeichen der Republik verliehen © Manfred Klimek

Als großer Meilenstein seines Werkes gilt die Implementierung eines qualitäts- und herkunftsorientierten Weinmarketings in Österreich. Während seiner zwölfjährigen Zeit als Geschäftsführer der ÖWM erreichte der österreichische Wein eine Exportwertsteigerung von knapp 100 Mio. Euro. Außerdem trug die ÖWM unter Klingers Führung maßgeblich zur Weiterentwicklung des internationalen Auftritts Österreichs als Weinland bei, etwa durch Projekte rund um die VieVinum, den SALON Österreich Wein, das DAC-System, das Konzept „Nachhaltig Austria“ oder Initiativen in der Tourismusbranche.

Seine Überzeugung, mit einem erfolgreichen Marketing die österreichische Weinbranche nachhaltig weiterzuentwickeln, bringt Klinger nun auch in seiner Position als Geschäftsführer von Wein & Co ein, wo er bereits in der Gründungsphase Geschäftsführer war. Außerdem gibt er sein Wissen in zahlreichen Lehrtätigkeiten, etwa an der Weinakademie Österreich oder an der Universität für Bodenkultur Wien, sowie als erfolgreicher Buchautor weiter.

"gewinn.com" gefunden am 24.05.2022 16:45 Uhr

Junge Klimaretter

Immer mehr Start-ups leisten mit ihren Produkten und Dienstleistungen einen wesentlichen Beitrag zur Klimawende. GEWINN extra liefert einen faktenbasierten Überblick und stellt einige in diesem Feld aktive Jungunternehmer vor. Von Michaela Schellner

Viele verschiedene Ansätze, kreatives Gedankengut und das frühzeitige Erkennen von Trends, all das zeichnet Start-ups aus. Im Gegensatz zu Großkonzernen sind sie in der Lage, rasch auf Marktveränderungen zu reagieren, denn ein kleines Boot lässt sich in der Regel schneller bewegen als ein großer Tanker. Das zeigt sich auch im Zusammenhang mit den Themen Energiewende und Klimaschutz, wo innovative Ideen so gefragt sind wie nie. Immer klarer kristallisiert sich heraus, dass die Bedeutung von Jungunternehmen in diesem Bereich international, aber auch in Österreich zunehmend wahrgenommen wird.

Rund 34 Prozent grüne Start-ups

Einen faktenbasierten Überblick hierüber liefert der jährlich erscheinende Austrian Startup Monitor (ASM), der vom AIT (Austrian Institute of Technology), Austrian Startups und dem Gründungszentrum an der WU Wien durchgeführt wird. Laut der jüngsten Ausgabe des Jahres 2021 sind aktuell rund 2.800 Jungunternehmen registriert. Fast jedes zweite davon stellt mittlerweile soziale und/oder ökologische Ziele in den Mittelpunkt seiner Geschäftstätigkeit. Rechnet man jene Unternehmen mit sozialem Fokus („Social Impact Start-ups“) heraus, bleiben immer noch 34 Prozent und damit ein Drittel der Jungunternehmen übrig, die sich auf ökologische Herausforderungen konzentrieren (siehe Grafik Seite 24, Summe aus „Green und Social Impact Start-ups“ sowie „Green Impact Start-ups“). Zum Vergleich: Im Vorjahr lag dieser Wert bei 27 Prozent. Dieses Ergebnis basiert auf der Befragung von 530 Gründern und Geschäftsführern im Herbst 2021 sowie den Informationen über die Entwicklung der seit 2010 in Österreich erfassten Start-ups.

Und deren Anteil dürfte angesichts des in der Studie nicht berücksichtigten Angriffskriegs Russlands auf die Ukraine noch weiter steigen. Das Engagement junger Unternehmen, einen Beitrag zur Unabhängigkeit Österreichs von russischem Gas zu leisten, sei deutlich spürbar, wie Klimaschutzministerin Leonore Gewessler im Zuge der ASM-Präsentation anmerkte: „Das reicht von neuen Speichertechnologien für grüne Energie über digitale Lösungen, die in einem lokalen erneuerbaren Stromnetz die Versorgungssicherheit unterstützen, bis zu neuen Produktionsprozessen für große Industrieunternehmen.“

Über 120 Tech-Jungunternehmer

Einen Überblick über grüne, technologiebasierte Start-ups in Österreich liefert weiters der Green Tech Cluster. Das innovative Netzwerk mit Hauptsitz in der Steiermark gilt als Hot Spot für Energie- und Umwelttechnik und hat sich für die Übersicht „Climate Tech Startups Austria 2022“ mit dem Klima-Start-up Glacier zusammengetan. Dieses hat sich zum Ziel gesetzt, mittels Bewusstseinsbildung Klimaschutz in der Unternehmenskultur heimischer Unternehmen zu verankern. Die Erhebung erfasst 126 Jungunternehmen, wobei die meisten in den Bereichen Energie (23 %), Lebensmittel und Landwirtschaft (22 %) und Kreislaufwirtschaft (19 %) zu finden sind. Gemessen an der im ASM ausgewiesenen Gesamtzahl der Start-ups machen diese 126 Unternehmen rund fünf Prozent aus.

Wachsendes Investoreninteresse

Dass grüne Start-ups auch bei Investoren sehr gefragt sind, betont Business Angel Markus Kainz im Gespräch mit GEWINN extra. Er hat Ende 2015 das heimische Investorennetzwerk Primecrowd gegründet, das in Österreich und Deutschland bereits 3.000 Mitglieder zählt.

„Wir spüren seit einigen Jahren ein stark steigendes Interesse an ‚grünen Investments‘. Die Investoren sehen solche nicht mehr als reine Anlageklasse, sondern verbinden damit auch die Möglichkeit, aktiv etwas in der Welt verändern zu können“, so Kainz. Global, aber auch national können vor allem Start-ups in den Bereichen Klimatechnik in Verbindung mit Innovationen bei Wind- und Solarenergie punkten. Neben nachhaltiger Energie sind aber auch Unternehmensgründungen in den Geschäftsfeldern Kreislaufwirtschaft, E-Mobilität, Bau (CO₂-Reduktion und Smart Home) und Foodtech (technologische Entwicklungen rund um Lebensmittel, um z. B. der Lebensmittelverschwendung den Kampf anzusagen) auf dem Vormarsch.

Start-up-Definition laut Austrian Startup Monitor

Unternehmen, die jünger als zehn Jahre sind

Unternehmen, die mit ihren Produkten, Dienstleistungen, Technologien oder Geschäftsmodellen innovativ sind

Unternehmen, die ein signifikantes Mitarbeiter- oder Umsatzwachstum aufweisen

Grüne Start-ups aus Österreich

agrobiogel.com)

Geschäftsidee: holzbasiertes Hydrogel zur Bewässerungseinsparung

Das in Tulln ansässige Jungunternehmen ist ein Spin-off der Universität für Bodenkultur und hat ein auf Holz basierendes Hydrogel herausgebracht, das Feuchtigkeit länger im Boden hält, die Felder düngt und die Bodenqualität langfristig verbessert. Werden die Böden mit dem Gel (in Form von Körnern oder Pulver) vermischt, können sie bis zu 95 Prozent des einsickernden Wassers aufnehmen und bis zu 40 Prozent an Bewässerung sparen.

aviloo.com)

Geschäftsidee: Batteriediagnostik von Elektrofahrzeugen

Das niederösterreichische Start-up hat ein herstellerübergreifendes Diagnoseverfahren und Testsystem für Batterien – u. a. in Autos, Bussen, Lkw, Schiffen und Flugzeugen sowie in allen elektrischen industriellen und privaten Anwendungen – entwickelt. Je länger Batterien in Verwendung bleiben können, umso geringer fällt deren CO₂-Fußabdruck aus. In Österreich konnte Aviloo bereits ÖAMTC und EMC Austria als Partner gewinnen.

Doing Circular/Plasticpreneur (

plasticpreneur.com)

Geschäftsidee: mobile, kleinformatige Maschinen für Kunststoff-Recycling

Das Wiener Neustädter Start-up Doing Circular/Plasticpreneur hat sich zum Ziel gesetzt, Kunststoff-Recycling in kleinerem Maßstab zu ermöglichen. Hierfür haben die Gründer eigene, kostengünstige Maschinen gebaut, die lokal auch von kleineren Firmen genutzt werden können. Im Fokus steht dabei vor allem die schnelle und einfache Bedienbarkeit der Maschinen, um aus altem Plastik wieder neue Produkte wie Lineale, Schultaschen oder Wäschekluppen anzufertigen.

hydrosolid.com)

Geschäftsidee: recycelbarer und umweltschonender Wasserstoffspeicher

Das Start-up aus NÖ hat mit Hive One einen recycelbaren und umweltschonenden Wasserstoffspeicher entwickelt, bei dem keine seltenen Erden und auch kein Lithium oder Kobalt eingesetzt wird. Wesentlicher Vorteil ist die im Vergleich zu Lithium-Ionen-Batterien zehnfach höhere Energiedichte. Im Gegensatz zu aktuellen Wasserstoff-Hochdruckspeichern (100–700 bar) kann der Wasserstoff mit 15 bar gespeichert werden.

inoqo.com)

Geschäftsidee: Lifestyle-App für mehr Verantwortung beim Lebensmittelkauf

Die Inoqo-App analysiert durch Scannen der Kassenzettel die Einkäufe bei Billa, Hofer, Spar & Co. Mithilfe einer innovativen Technologie informiert sie über die CO₂-Belastung sowie die sozialen und gesundheitlichen Auswirkungen der gekauften Produkte und schlägt Alternativen vor. Wer besonders nachhaltig einkauft, wird mit Gutscheinen belohnt. Außerdem erhalten die Nutzer einfach aufbereitete Informationen zum Thema Nachhaltigkeit.

kern-tec.com)

Geschäftsidee: Upcycling ungenutzter Steinobstkerne

Das niederösterreichische Start-up Kern Tec hat eine vollautomatisierte Technologie zur Aufspaltung, Sortierung und Veredelung von Steinobstkernen entwickelt. Diese fallen u. a. in der Saftindustrie als Abfallprodukt an und werden von Kern Tec zu hochwertigen Produkten wie neuen Backzutaten und nachhaltigen Ölen, aber auch zu kosmetischen und pharmazeutischen Mehlen bzw. Pudern weiterverarbeitet. Neben Industriebetrieben will man mit der neuen Marke Wunderkern auch private Kunden ansprechen.

lambda-wp.at)

Geschäftsidee: energieeffiziente Luft/Wasser-Wärmepumpe

Dem Tiroler Jungunternehmen ist es dank optimiertem Wärmefluss gelungen, die Energieeffizienz von Luft/Wasser-Wärmepumpen zu erhöhen. Die Stromersparnis liegt laut eigenen Angaben bei 26 Prozent gegenüber dem Energielabel A+++ , womit erstmals ein rentabler Betrieb von Wärmepumpen in Bestandsgebäuden möglich ist. Zudem kommt das weniger klimaschädliche natürliche Kältemittel R290 (Propan) zum Einsatz.

rebelmeat.com)

Geschäftsidee: 50/50-Hybridfleisch aus Biofleisch und pflanzlichen Biozutaten

Das Wiener Food-Start-up entwickelt Biofleisch-Produkte, die zu 100 Prozent nach Fleisch schmecken, aber nur 50 Prozent Fleisch benötigen. Der Rest sind hochwertige Pilze, Hirse, Gemüse und Gewürze, zu 100 Prozent biologisch, regional und ohne Geschmacksverstärker. So soll gesundheits- und umweltbewussten Konsumenten die Möglichkeit gegeben werden, ihren Fleischkonsum zu reduzieren, ohne auf ihr Fleischerlebnis zu verzichten.

refurbed.at)

Geschäftsidee: Weiterentwicklung zum Marktplatz für nachhaltigen Konsum

Nach generalüberholten Smartphones, Tablets und Laptops mit Garantie und zu einem bis zu 40 Prozent günstigeren Preis will sich Refurbed zur europäischen Multikategorie-Plattform für nachhaltigen Konsum weiterentwickeln. Erst vor Kurzem wurde das Geschäftsmodell um nachhaltige Mode erweitert. Angeboten wird Neuware lokaler Partner, die zu 50 Prozent aus recycelten Materialien bestehen muss. Vorerst sind 20 Marken im Portfolio. Geplant ist zudem der Einstieg in weitere Produktkategorien.

"science.apa.at" gefunden am 24.05.2022 12:54 Uhr

Forscher arbeiten an Gebäude-Risikoabschätzung bei Waldbränden

Im Juli 2018 brannte es im griechischen Ort Mati unweit der Hauptstadt Athen. An nur einem Tag forderte der verheerende Waldbrand in der Siedlung

102 Menschenleben, zerstörte 1.400 Hektar Land und 1.200 Gebäude. Trotzdem blieben manche Bauten in dem Gebiet verschont. Welche Faktoren dazu beitragen, haben Forscher aus Wien und Griechenland erforscht. Sie entwickeln einen Gebäude-Risikoindex, den sie in der Folge auch auf Österreich übertragen wollen.

Maria Papatoma-Koehle vom Institut für Alpine Naturgefahren der Universität für Bodenkultur (Boku) Wien gab im Rahmen der Jahrestagung der bis Ende der Woche laufenden "European Geosciences Union" (EGU) in Wien Einblicke in die Katastrophe vor fast vier Jahren. In der Früh begann bei trockenem, heißem Wetter und viel Wind jemand Laub auf einem nahen Hügel zu verbrennen, am Abend waren an dem Küstenort 102 Menschen tot. In dem in den 1960er-Jahren zuerst als illegale Siedlung errichteten Ortsteil der Kleinstadt Nea Makri gab es keine geplanten Straßenstrukturen. In der teils verwinkelten Ortschaft wurden letztlich viele Menschen von den Flammen eingeschlossen, wie Papatoma-Koehle erklärte. Der Weg zum Strand und zum rettenden Meer war teils durch Zäune abgeschnitten, mit denen sich Bewohner ihren Privatstrand abgrenzten.

Schnell Daten nach Katastrophe gesammelt

Mittlerweile sei die Katastrophe recht gut untersucht, denn bereits in den Tagen danach konnten Wissenschaftler aus Athen vor Ort Daten sammeln. Dabei fiel auf, dass manche Gebäude bis auf die Grundmauern abbrannten und andere kaum oder gar keine Schäden davontrugen. Die Wissenschaftler machten sich daran, herauszufinden, woran das liegen könnte. Das sei wichtig, weil Evakuierungen in Waldbrandgebieten oft schwierig seien und relativ gut abgesicherte Gebäude auch als Schutzräume dienen können.

Anhand von detaillierten Daten von über 400 Gebäuden in Mati haben die Forscher einen Risikoindex für jedes einzelne Haus berechnet, der rückblickend gut mit dem Ausmaß der tatsächlichen Schäden übereinstimmte. Ihre Ergebnisse veröffentlichten sie kürzlich im Fachmagazin "Scientific Reports". Als größter Schwachpunkt entpuppte sich das Dach. Waren die Häuser mit brennbaren Materialien gedeckt, waren die Verheerungen in der Regel größer. Als wichtiger Faktor entpuppte sich auch, ob es die Form des Daches begünstigte, dass sich dort leicht entflammables Laub ansammeln konnte. Ebenfalls entscheidend war, wie stark die Vegetation um das Gebäude herum war, nicht so bedeutend war es überraschenderweise, wie nahe das nächste Haus stand. Ein wichtiger Faktor war zudem, ob die Fensterläden aus Holz oder Metall waren.

Auf Situation im Alpenraum übertragen

Die Analyse gebe Anhaltspunkte dafür, wie ein Risikoindex für Gebäude berechnet werden könnte. Eines der wichtigsten Ziele sei nun die Übertragung der Erkenntnisse auf die Situation im Alpenraum. Gerade der für österreichische Verhältnisse sehr große Brand im Herbst vergangenen Jahres in Hirschwang in der Marktgemeinde Reichenau a.d. Rax (NÖ) habe Waldbrände auch hierzulande zu einem "heißen Thema" werden lassen, so die Boku-Forscherin. Der laut Einsatzkräften bisher größte Waldbrand in Österreich vernichtete immerhin 115 Hektar Forst.

Papatoma-Koehle betonte, dass so ein Ereignis in unseren Breiten etwas Neues ist, die immer länger werdenden heißen und trockenen Phasen die Waldbrandwahrscheinlichkeit aber auch bei uns ansteigen lassen. Im Vergleich zu Griechenland gebe es zwar durchaus große Unterschiede bei der Beschaffenheit der Gebäude, im Klima und der Vegetation, allerdings würden die

Unterschiede durch den Klimawandel kleiner. Mittlerweile stünden in Österreich "viele Häuser" in potenzielle gefährdeten Gebieten am Übergang zwischen Wäldern und städtischen Gebieten, sagte die Forscherin.

Zum Glück gebe es in Österreich noch keinen derart verheerenden Fall wie jenen in Mati. Um die Erkenntnisse der Forschungsarbeit auf die alpine Region zu übertragen, diskutiere man nun die Ergebnisse mit Experten hierzulande. Das Ziel sei ein erster Index für Österreich, der auf Expertenurteilen beruht. Derartige Arbeiten seien auch für die Raumplanung wichtig, da man an den Problemen beim Brand in der unreguliert gewachsenen Siedlung in Griechenland auch sehen könne, wie die institutionellen Rahmenbedingungen in einem Land und das Mitbedenken der Möglichkeit von Waldbränden einen Unterschied im Katastrophenfall machen können.

Service: <https://doi.org/10.1038/s41598-022-10479-3>

Stichwörter

"report24.news" gefunden am 24.05.2022 17:38 Uhr Von: Willi Huber

Absurdes Uni-Projekt: Mehr Rikschas und damit sklavenähnliche Jobs für die Klimarettung

Der ORF, wie könnte es anders sein, feiert eine Initiative der BOKU Wien im Zuge einer am Dienstag startenden „Zukunftskonferenz“. Der „bahnbrechende“ Vorschlag

für weniger Stadtverkehr: Die Leute sollen einerseits mehr zuhause bleiben, andererseits sollen mehr Rikschas eingesetzt werden. Also wünscht man sich mehr schlecht bezahlte Prekariatsjobs für die Bevölkerung. Das ist erschütternd.

Ein Kommentar von Willi Huber

Der Plan passt freilich sehr gut zur UN Agenda 2030, den darin festgehaltenen SDGs (Sustainable Development Goals). Klima, Klima über alles – dieser Götze ist nur durch hohe Steuergelder und eine drastische Reduktion des Lebensstandards zu befriedigen. Ganz offensichtlich wünscht man sich für westliche Großstädte den Flair Asiens, wo Heerscharen ungebildeter Menschen sich ein paar Notgroschen am Tag dazuverdienen, indem sie die Reichen und Mächtigen in Rikschas herumkutschieren. Das sieht schon optisch nach Sklavenarbeit aus und es wird auch mit noch so viel staatlicher Regelung nichts Besseres daraus werden.

„Global gesehen“, so die „Stadtforscherin“ Katja Schechtner von der BOKU, würden Rikschafahrer „die meisten Tonnen in Kilometern“ transportieren. Aus dem Bauch heraus würde ich meinen, dass das schlichtweg eine unwissenschaftliche, unbelegte Falschaussage ist, es sei denn man streicht Teile des globalen Warenverkehrs willkürlich weg – wie Transporte mit Bahn, Schiff und Flugzeug. Doch selbst gegenüber dem globalen LKW-Verkehr halte ich die Rechnung für willkürlich und nicht nachvollziehbar.

Klimakrise durch CO₂? Wir rechnen nach:

Laut Schechtner könne man der „Klimakrise“ „nur“ damit entgegenzutreten, wenn man die Emissionen aus dem Verkehr reduziert. Mittlerweile werden solche Aussagen im Medien-Mainstream nicht mehr hinterfragt, obwohl sie an Hirnrissigkeit nicht zu überbieten sind. Dazu eine wichtige Rechnung:

Der Grundanteil von CO₂ in der Atmosphäre beträgt 0,038 Prozent. Den menschengemachten Anteil an diesen 0,038 Prozent kann man seriös kaum ermitteln, da es keine haltbaren Zahlen und Daten darüber gibt, wie viel davon beispielsweise aus Meeresorganismen oder Vulkanen stammt. Die so genannten Faktenchecker behaupten, dass drei Prozent davon vom Menschen verursacht werden. Wir wären bei der Rechnung – wenn man den unwissenschaftlichen Behauptungen der Faktenchecker folgt – somit bei 0,00114 Prozent der Atmosphäre angekommen. Deutschland wiederum soll – als Beispiel – für zwei Prozent dieser Emissionen verantwortlich sein. Also wäre Deutschland an 0,0000228 Prozent des CO₂ in der Atmosphäre verantwortlich – nach einer weitgehend willkürlichen Rechnung. Das kleine Österreich soll 0,18 Prozent der weltweiten CO₂-Emissionen beitragen, also noch einmal deutlich weniger.

Klimawahn hinsichtlich CO₂ nicht nachvollziehbarer Humbug

Diese Zahlen und Dimensionen zeigen, dass der Klimawahn, basierend auf CO₂-Emissionen völliger Humbug ist. Es existiert auch keine seriöse Rechnung, welche die Aufnahme von CO₂ durch die Biomasse der Erde miteinbezieht. Tatsächlich zeigen Satellitendaten, dass die pflanzliche Biomasse blüht und gedeiht und alljährlich zunimmt. Dies bedeutet, dass CO₂ in Pflanzen umgewandelt wird, die ohne dieses Gas nicht leben könnten und somit auch keinen Sauerstoff produzieren würden. Im Jahr 2016 stellten Wissenschaftler fest, dass die pflanzliche Biomasse über die letzten 30 Jahre hinweg in einem Maße zugenommen hat, die der

zweifachen Größe der USA entspricht. Aktuelle Zahlen über die Entwicklung 2016-2022 wären sehr interessant und auch wichtig für das Gesamtbild.

Sowohl der natürliche CO₂-Ausstoß als auch die natürliche CO₂-Bindung wären dringend notwendige Größen in einer seriösen Rechnung, die bestimmt, ob CO₂ für den Planeten und das Klima ein Problem darstellt oder nicht, ja ob die CO₂-Menge in der Atmosphäre überhaupt relevant zunimmt. Die meiste Zeit der Erdgeschichte war die CO₂-Konzentration in der Atmosphäre deutlich höher als heute. Alleine daraus lässt sich ableiten, dass die Behauptungen der Klimasektierer völlig an den Haaren herbeigezogen sind. Und man darf nicht vergessen, dass die Behauptung, CO₂ würde die Erdtemperatur maßgeblich beeinflussen, durch nichts belegt ist. Es handelt sich um eine freihändige Schätzung, wie jene hinsichtlich der FCKW-Gase zur Zeit des Ozonloch-Hypes. Nichts davon ist experimentell bewiesen, ja nicht einmal anhand von historischen Beobachtungen und Messungen. Die Qualität der Behauptung entspricht der Theorie, in einer Stadt würden mehr Hunde gehalten wenn statt 0,0000228 Prozent 0,000023 Prozent der Einwohner rote Socken tragen. Ja, kann man behaupten. Nein, ist nicht beweisbar.

Das einzige, was mehr Rikschas in westlichen Großstädten bewirken werden, ist eine Zunahme an Prekariatsjobs. Man würde Menschen in sklavenähnliche Zustände treiben, mit denen sie ihren Lebensunterhalt erst recht nicht bestreiten können. Ganz speziell unmöglich ist dies im Westen angesichts der Wohnungs- und Lebenserhaltungskosten. Damit ein solcher Plan aufgeht, müsste der gesamte Westen auf ein vorindustrielles Zeitalter verelenden und zu Entwicklungsländern degenerieren.

Haben auch Sie das Gefühl, häufig manipuliert und von den Medien belogen zu werden? Dann geht es Ihnen wie der Mehrheit der Deutschen. Bislang galt es als »Verschwörungstheorie«, dass Leitmedien uns Bürger mit Propagandatechniken gezielt manipulieren. Jetzt enthüllt ein Insider, was wirklich hinter den Kulissen passiert.

Wenn Sie mit dafür sorgen möchten, dass unser unabhängiger Journalismus weiterhin eine Gegenstimme zu regierungstreuen und staatlich geförderten Medien bildet, unterstützen Sie uns bitte mit einer Spende!

Das könnte Sie auch interessieren:

Empfehlungen:

Symbolbild: Freepik

"sn.at" gefunden am 24.05.2022 19:51 Uhr Von: Helmut Kretzl

Insekten als wichtiger Teil unserer Ernährung: "Man nehme 40 Maikäfer"

Insekten essen ist weniger exotisch als vermutet. In unseren Breiten ist es nicht mehr üblich - oder noch nicht. Jungunternehmer wollen das ändern.

Sich von Insekten ernähren? Auf den ersten Blick mag die Idee befremdlich anmuten. Zumindest in unseren Breiten grenzt das Verzehren von Insekten an ein Tabu. Das heißt aber keineswegs, dass es nicht in den menschlichen Ernährungsplan passen würde.

Die Zurückhaltung beim Appetit auf Insekten gilt vor allem für unsere mitteleuropäische Gegenwart. In anderen Teilen der Welt ist das nichts Ungewöhnliches. Insgesamt stehen Insekten für zwei bis drei Milliarden Menschen auf dem Speisezettel, auch als Delikatesse. In Südamerika, Asien, Afrika und Australien landen Insekten auf dem Teller, meist gebraten oder gegrillt.

Man muss aber gar nicht in die Ferne schweifen. "Auch bei uns hat man früher Maikäfersuppe gemacht", sagt Professor Simon Berner, der am Grazer Joanneum zu nachhaltigen Lebensmittelsystemen und Proteingewinnung forscht. Ein Arbeitsschwerpunkt ist Entomophagie - der Fachbegriff für den Verzehr von Insekten.

Maikäfersuppe erinnert an Krebsuppe, weiß Berner. Sie wurde bis Mitte des 20. Jahrhunderts in Deutschland und Frankreich gegessen. Rezepte dafür finden sich heute im Internet. "Man nehme 40 Stück Maikäfer, befreie sie von Flügeln und Beinen und zerstoße sie im Mörser", lautet die erste Anweisung. Sonst braucht es nicht viel, einen Liter Suppenbrühe, etwas Butter, Mehl, Salz und Pfeffer - fertig.

Aber es muss nicht immer Maikäfer sein. Mehrere Hundert Arten von Insekten eignen sich zum Essen, Wissenschaftler listen an die 1900 Sorten auf. Als am besten geeignet haben sich für Pionier-Unternehmen wie Zirp in Wien oder Snack-Insects aus Norddeutschland bisher Heuschrecken, Mehl- und Buffalowürmer sowie Grillen erwiesen. Sie sind auch von der EU als Lebensmittel zugelassen.

Die Argumente für eine Ernährung mit Insekten sind bestechend. Sie sind reich an Proteinen und enthalten ungesättigte Fettsäuren, Ballast- und Mineralstoffe. Dieses tierische Eiweiß lasse sich wesentlich effizienter herstellen als Fleisch von Kuh, Schwein oder Geflügel, sagt Lebensmittelforscher Henry Jäger von der Universität für Bodenkultur in Wien. "Insekten haben einen viel geringeren Platzanspruch und sind beim Futter robuster und effizienter als andere Nutztiere."

Auch beim Tierwohl schneiden Insekten klar besser ab. Die Haltung auf engem Raum scheint für Schwarmtiere kein Problem - man denke an Ameisenhaufen und die biblische Plage Heuschreckenschwärme. Die Tötung gestaltet sich vergleichsweise einfach und unblutig. Mit kühleren Außentemperaturen nehmen die Körperfunktionen ab, ab etwa minus 18 Grad erlöschen auch die übrigen Lebensgeister.

Durch Ernährung mit Insekten ließe sich die Protein-Lücke füllen, also die Versorgung einer stets wachsenden Weltbevölkerung mit Eiweiß. "Insekten könnten in einer nachhaltigen künftigen Welt ein wichtiger Puzzlestein sein", sagt Experte Berner. Nicht als Einzelmaßnahme, aber als wesentlicher Teil eines optimierten Gesamtsystems.

Was dem verstärkten Einsatz von Insekten als Lebensmittel im Wege steht, ist der Ekel. Ambitionierte Jungunternehmer bewerben ihre Produkte genau damit. Snack-Insects bietet "tierischen Genuss für mutige Zungen" an, darunter "Insektenlutscher" und "Dschungelade", Vollmilchschokolade mit gerösteten Mehlwürmern. Ein Kochbuch wurde erarbeitet, angeboten werden auch Kochkurse und Anleitungen über Onlinevideos.

Seit 2017 leistet Zirp in Österreich Pionierarbeit, angeboten werden unterschiedliche Lebensmittel mit Insekten, vor allem online, im Lebensmitteleinzelhandel und ausgewählten Geschäften. Ziel sei es, "Insekten in ganz unterschiedlichen, gesunden und schmackhaften Lebensmitteln in den alltäglichen Speiseplan zu integrieren", sagt Gründer Christoph Thomann. Einen Beitrag dazu leisten soll der "Eat for Future Burger". Dessen Fleischeinlage - das faschierte Patty - besteht aus vegetarischen Zutaten und zu 38 Prozent aus verarbeitetem Mehlwürmermehl.

Aber trotz guter Argumente und großen Engagements der Anbieter scheint das neue Segment nicht so recht in Fahrt zu kommen. Zumindest nicht, was den direkten Verzehr von Insekten betrifft. Während es bei der Beimischung als Mehl oder als Tierfutter gute Akzeptanz gibt, lässt der Verkauf gegrillter Heuschrecken oder Mehlwürmer durch die Kunden zu wünschen übrig.

Nach ersten Versuchen wurden Angebote in österreichischen Merkur-Märkten wieder aus dem Regal genommen. Offenbar war die Nachfrage zu gering, auch der Hunger nach Neuem hielt sich bei den Kunden in Grenzen. Andere haben diesen Schritt gar nicht erst riskiert. Bei Spar etwa heißt es, man habe sich nach ersten Verkostungen mit Insekten gegen ein Angebot im Sortiment entschieden. "Das ist nicht massenfähig, zumindest derzeit noch nicht", heißt es dazu.

Auch bei der weltweit aktiven Fast-Food-Kette McDonald's, die für aktuelle Ernährungstrends junger Menschen ein offenes Ohr hat, steht man dem Thema reserviert gegenüber. Aktuell würden keine Produkte aus Insekten angeboten, heißt es. Auch der berühmte "Insektenburger" sei kein Thema.

Dabei zählt gerade dieses Produkt zum Hoffungsgebiet für die Anbieter von Lebensmitteln auf Insektenbasis. Denn technisch ist es kein Problem, das Fleischstück in einem Burger statt aus Rindfleisch aus Insekten herzustellen. Dabei ist McDonald's sehr wohl bereit, in Sachen nachhaltiger Ernährung neue Wege zu gehen. So konzentriert man sich auf einen "McPlant Patty", einen Fleischersatz auf Erbsenbasis. Nach Insektenprodukten orte man derzeit aber keine Nachfrage.

"Um ein Insekten-Patty anzubieten, müsste die Akzeptanz bei den Österreicher:innen für diese Art von Fleischersatz noch deutlich steigen", heißt es. Auch ein kurzzeitiger Gag sei auszuschließen, "dafür würde zu viel Aufwand bzw. Entwicklungsarbeit im Hintergrund stecken".

Wer jetzt möglicherweise auf den Geschmack gekommen ist, sei aber gewarnt. Man sollte nur Insekten verspeisen, die unter geeigneten hygienischen Bedingungen für diesen Zweck gezüchtet wurden. Tiere aus freier Wildbahn könnten sich aus zweifelhaften Quellen ernähren und von Parasiten befallen sein. Außerdem wäre es nicht nachhaltig, durch ihren Verzehr das Insektensterben weiter zu beschleunigen.

Vorschau: Am Freitag, 27. Mai, lesen Sie, warum Schokolade aus dem Labor gut für das Klima sein kann.

SN/snack-insects Ansprechend zubereitet, könnte man sich vielleicht an neue Zutaten gewöhnen.

"bmvit.at" gefunden am 24.05.2022 08:48 Uhr Von: Jacek Dylag

Stadtforscherin Schechtner: »Mobilität muss neu gedacht werden«

In vielen Bereichen braucht es ein radikales Umdenken, um die Klimaziele noch zu erreichen und die Erderwärmung auf das vereinbarte Maß zu begrenzen – in der Industrie, in Landwirtschaft und Ernährung, im Reduzieren des Energieverbrauchs. „Ein Schlüsselfaktor ist aber die Mobilitätswende“, sagt die Stadtforscherin Katja Schechtner. „Bei der Mobilität braucht es eine Systemänderung, aber man kann auch schon mit individuellen Verhaltensänderungen viel bewirken.“

Bei der zweitägigen Featuring Future Conference der Universität für Bodenkultur Wien (Boku) wird die frühere OECD-Beraterin, Angewandte-Gastprofessorin und stellvertretende Aufsichtsratsvorsitzende des AIT Austrian Institute of Technology am Mittwoch in der Aula der Wissenschaften zum Thema „Mobilität neu denken“ sprechen. Vier Punkte werde sie dabei besonders betonen, sagt sie im Gespräch mit der APA: Es brauche ein radikal globales Verständnis für die Thematik („We are one planet, not one country!“), ernsthafte Interdisziplinarität, eine „Entmystifizierung von Digitalisierung“ sowie das Bewusstsein: „Jede Innovation zählt!“ Gleichzeitig warnt die Forscherin: „Wir werden uns nicht rauserfinden können aus dem, was zu tun ist!“

Alleine die Anstrengungen, die durch Verkehr verursachten Emissionen zu reduzieren, werden enorm sein müssen. Dass Schechtner dennoch einen gewissen Optimismus verbreitet, liegt vor allem an zwei Dingen: Heute sei die Datenlage ungleich besser als noch vor wenigen Jahren. Man wisse bis ins kleinste Detail, wie sich die Menschen bewegen und welche Faktoren sie zu einer Verhaltensänderung veranlassen. Zudem sei das Bewusstsein um die Problematik stark gestiegen, gebe es vor allem im urbanen Bereich eine Vielzahl von Schritten in die richtige Richtung. Dazu zähle die Zurückdrängung des Autoverkehrs in den Städten, verweist sie etwa auf das Erfolgsmodell der „Begegnungszone Mariahilfer Straße“. „Ich finde auch das Klimaticket sensationell. Ich habe es sofort gekauft.“

Ländlicher Raum als Herausforderung

Doch es gebe auch Problemzonen, räumt die Mobilitäts- und Urbanitätsforscherin ein. In Österreich zähle etwa der mit öffentlichen oder alternativen Verkehrssystemen kaum erschlossene ländliche Raum dazu, aus globaler Perspektive sei es etwa das berechnete Interesse von Menschen, denen es bisher nicht möglich war, „auch etwas von der Welt zu sehen“. Schechtner weiß, wovon sie spricht: 1972 in St. Pölten geboren, lebt sie seit ihrem Studium als „globale urbane Nomadin“, hat u.a. in Paris und an der Columbia University in New York City studiert, am MIT in Massachusetts und bei der Asian Development Bank in Manila gearbeitet. „Dort habe ich direkt neben einem Slum gewohnt. Den Menschen dort zu sagen, sie müssen auf ihre Hoffnung verzichten, ihren Lebensstandard zu verbessern, wäre purer Zynismus.“

Daher ist Schechtners Botschaft zweigeteilt: „Ja, insgesamt muss Mobilität radikal verringert werden. Und ja: Wir werden dazu auch ganz klare regulatorische Maßnahmen brauchen.“ Auf der anderen Seite sieht sie im Zusammenspiel von Mentalitätsänderungen und Innovationen eine große Chance. „Da können wir 100 Dinge in Bewegung bringen.“ Würde aufgrund der Erfahrungen in der Corona-Pandemie der durchschnittliche Arbeitnehmer an zwei von fünf Tagen im Home-Office arbeiten, brächte das bereits eine massive Reduktion der Verkehrswege. Würde man die Autohersteller darauf verpflichten, ebenso viel Werbebudget für aktive Mobilität wie Gehen, Radfahren etc. zu investieren wie für große, umweltschädliche SUVs, würde sich auch das Straßenbild bald ändern, ist sie überzeugt.

Apropos SUVs: Vom gegeneinander Ausspielen unterschiedlicher Verkehrsteilnehmer hält Katja Schechtner, die unlängst in einem Buch als eine von 13 „inspirierenden und wegweisenden“

Frauen gewürdigt wurde, gar nichts. Deshalb sieht sie auch das massenweise Auftauchen von Elektro-Scootern in den Städten als eine positive Entwicklung: „Sie werden nämlich überwiegend von jungen Männern benutzt. Und solange diese mit den E-Scootern fahren, kaufen sie sich kein Auto.“

Noch keine Lösung für Flugverkehr

Für eine Wende im Flugverkehr hat die Forscherin allerdings keine Lösung parat: „Das zählt zu den Dingen, auf die ich noch keine Antwort habe. Ich weiß nicht, wie man diese Dinge ethisch nachvollziehbar und klimafreundlich lösen kann. Man kann Menschen nicht das Recht nehmen zu reisen. Und unser Verständnis, dass wir auf einem Planeten leben, hat eben auch damit zu tun, dass wir viel gereist sind.“

Schechtner hat über Dynamic Transportation Systems am AIT geforscht, Smart City-Projekte in Manila oder in Pakistan betreut oder sich mit Drohnen als Transportmittel der Zukunft beschäftigt. Eines der Best-Practice-Beispiele, die ihr einfallen, hat den Gütertransport in Indien deutlich beschleunigt und für die Fahrer ungleich attraktiver gemacht: Dank ausgeklügelter digitaler Vernetzung könnten Güter von LKWs quasi im Staffel-System transportiert werden, wodurch die Fahrer nicht tagelang unterwegs seien, sondern zu Hause bei ihren Familien schlafen können. „Auch in Europa und Nordamerika werden in den kommenden Jahren rund eine Million Lkw-Fahrer fehlen. So kann man den Beruf wieder deutlich attraktiver machen!“

Ein Ideal-Beispiel für smarte Transportmittel sieht sie auch in den vor allem in Asien verbreiteten Tricycles, dreirädigen Rikschas für Personen- und Gütertransporte, wahlweise mit und ohne Fahrer, mit und ohne E-Motor-Unterstützung. „Pro Monat kommen in Indien 11.000 neue E-Trikes auf die Straße. Um das zu einem Teil der europäischen Mobilitätswende werden zu lassen, braucht es nur unsere Bereitschaft zu einer Revolution unserer Mobilitätskultur.“ Eine Revolution, die kommen muss. Je früher, desto besser.

Service: Featuring Future Conference am 24. und 25. Mai in der Aula der Wissenschaften, Wien 1, Wollzeile 27a,

"blickinsland.at" gefunden am 24.05.2022 09:51 Uhr

Spektakuläres Baumblihen

Feiner gelber Staub liegt überall. Ist das schon wieder Saharastaub? Tatsächlich werden die gelben Pollenwolken von Waldbäumen produziert, heuer von der Esche, Eiche, Buche und Fichte, die alle im selben Jahr ein „Mastjahr“ (Vollblüte) aufweisen, ein immer häufigeres Ereignis. Aktuell ist in ganz Europa ein intensives Blühen vieler Waldbaumarten zu beobachten.

„Warmes Wetter und die vergleichsweise guten Niederschläge im letzten Sommer haben die Ressourcen vieler Bäume aufgefüllt und zu einem guten Ansatz an Blütenknospen geführt, denn unsere Waldbäume blühen nicht jedes Jahr gleich stark“, sagt Peter Mayer, Leiter des Bundesforschungszentrums für Wald (BFW). Jede Baumart folgt einem eigenen, mehrjährigen Blühzyklus. Der Klimawandel scheint die Blühzyklen der europäischen Waldbaumarten verändert zu haben. Insgesamt sind die zeitlichen Abstände zwischen den Mastjahren kürzer geworden. Dies unterstützt natürliche Anpassungsprozesse, fördert aber auch die natürlichen Fressfeinde der Jungpflanzen und Samen, wie zum Beispiel Mäuse und Insekten.

Für die Forstwirtschaft sind vermehrte Mastjahre ein Grund zur Freude: Die Qualität des Saatguts und der daraus wachsenden Jungpflanzen ist meist besonders gut. Zum einen ist der Saatgutverkauf für die Forstbetriebe ein Zuverdienst, zum anderen steuern diese durch die Beerntung der Waldbäume zur Anpassung der Wälder an den Klimawandel bei. „Die Jungpflanzen aus diesem Jahr tragen eine besonders hohe genetische Vielfalt in sich und können zu stabilen, gesunden Wäldern heranwachsen“, erklärt Heino Konrad, Waldgenetiker am BFW. Das üppige Blühen ist allerdings noch kein Garant für eine gute Ernte. Spätfröste, trockene Sommer, aber auch Hagelereignisse können die Mast zumindest regional schmälern. Derzeit wird der Zusammenhang von Klimaparametern, Blühverhalten und Saatgutproduktion in einem vom Waldfonds der Republik geförderten Projekt (FORSEE) von der BOKU Wien und dem Bundesforschungszentrum für Wald untersucht.

Sind die Bestände sehr vital und zeigen überdurchschnittliche Wuchseigenschaften, können diese als Saatguterntebestände nach Begutachtung durch das Bundesamt für Wald für die Saatguternte zugelassen werden. Beerntungen werden auch durch das Programm der Ländlichen Entwicklung gefördert. Um noch einen weiteren Qualitätssprung des verfügbaren Pflanzgutes zu erreichen, wird derzeit am BFW das Projekt „PlusBaum“ umgesetzt (gefördert von Bund, Ländern und der Europäischen Union). Hier werden in bereits ausgewählten Erntebeständen zusätzlich die besten Bäume markiert und sollen auch waldbaulich gefördert werden, damit sie reichlich fruchten. Durch die gezielte Beerntung dieser „Plusbäume“ soll langfristig eine deutliche Qualitätssteigerung in den Wäldern erreicht werden.

Linktipps: Bundesamt für Wald: www.bundesamt-wald.at

Projekt PlusBaum: <https://www.bfw.gv.at/projekt-plusbaum/>